

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung II (Literarisches Büro)

20. April 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 9

Die Regierung an der Arbeit

Französische Zeitungen schrieben in diesen Tagen grollend, daß die von der Reichsregierung durchgeführte Reform des Reiches die Vollenbung von Bismarcks Werk bedeute. Viele Jahrhunderte lang war es deutsches Schicksal, daß die innere Zwietracht den Aufstieg der Nation zu Macht und Größe und damit zum Wohlstand für alle ihre Kinder verhinderte. Während Deutschland sich in innerem Hader zerfleischte, schuf England sein Weltreich, wurde ohne uns die Erde verteilt. Selbst die Arbeit Bismarcks begann mit einer innerdeutschen Auseinandersetzung. Ohne daß der Bruderkrieg mit Österreich vorausgegangen war, hätten sich die deutschen Stämme nicht einigen lassen. Es bedurfte des Genies eines Bismarck, um die sogenannte Mainlinie zu überwinden, die die norddeutschen und süd-

deutschen Staaten bis dahin getrennt hatte. Auf diese Mainlinie hatten die Franzosen vergeblich ihre Hoffnung gesetzt, als das Kaiserreich im Werden war. Nach dem Zusammenbruch von 1918 hofften sie erneut, daß der alte Gegensatz den Zerfall des Reiches herbeiführen werde. Und leider haben sich auch in kritischer Stunde, z. B. als der Ruhrkampf im Gange war, wiederholt Verräter gefunden, die sich bemühten, Frankreich in die Hände zu arbeiten und Süddeutschland zum Abfall zu verleiten. Gottlob konnte ihnen das Handwerk gelegt werden. Auch der Plan anderer, Süddeutschland unter Trennung vom Reich mit Österreich zu vereinigen, konnte vereitelt werden.

Ein derartig leidenschaftlicher nationaler Wille übt seine Anziehungskraft auch über die Grenzen Deutschlands hinaus aus. Der Versailler Vertrag hat viele Millionen deutscher Volksgenossen vom Reiche getrennt. Er hat den Deutschen Österreichs die Heimkehr ins Reich untersagt. Aber je entschlossener die im Reich verbliebenen Deutschen zusammenhalten und sich als unlösbares Ganzes empfinden, um so schneller wird die Stunde der Freiheit auch für jene Deutschen schlagen, denen das Selbstbestimmungsrecht schmachvoll vorenthalten wird. Als ein glückhaftes Zeichen muß man es empfinden, daß an der Spitze des Reiches ein gebürtiger Österreicher steht.

Der deutsche Einheitsstaat bedeutet nun aber keineswegs, daß die Eigenart der deutschen Stämme und Landschaften in Zukunft nicht mehr gepflegt werden soll. Im Gegenteil, die nationale Regierung wird sich solcher Traditionen mit besonderer Liebe annehmen. Es ist lediglich dem Reich gegeben worden, was des Reiches ist. Im übrigen wird der Einsetzung von Statthaltern eine Neuordnung der Selbstverwaltung folgen. Wir haben heute noch Länder, die nicht einmal die Einwohnerzahl einer Großstadt besitzen. Sie aufrecht zu erhalten ist eigentlich sinnlos, wenigstens mit dem bisherigen Apparat von Parlamenten und Ministerien. Ein halbes Duzend Länder würde schließlich auch genügen. Eine völlige Beseitigung der Länder wäre dagegen schon deshalb bedenklich, weil die Eingliederung Österreichs, die ja doch einmal kommt, dadurch erschwert würde. Als Napoleon vor mehr als hundert Jahren ganze Staaten von

der deutschen Landkarte verschwinden ließ, da konnte er nicht ahnen, daß er damit wider Willen der deutschen Einigung vorarbeitete.

Von jener Zeit bis zu unseren Tagen führt eine ununterbrochene Linie. Erst jetzt ist der Weg zu Ende gegangen worden. Wenn man sich das vergegenwärtigt, dann wird es einem klar, daß in diesen Wochen von Männern Geschichte gemacht wurde. Der künftige Geschichtsschreiber wird das, was wir heute in einem Tempo erleben, dem man manchmal kaum noch glauben folgen zu können, einmal in dickbändigen Werken behandeln; die Kinder werden es in der Schule lernen.

Es ist schon richtig, was vor kurzem ein hoher Regierungsbeamter sagte: „Es war vielleicht die letzte Stunde, um Deutschland und damit zugleich Europa vor der Pest des unmenschlichen und blutigen Kommunismus Asiens zu retten.“ Gerade auch das Ausland sollte das anerkennen. Die Unvernunft und die maßlose Selbstsucht unserer ehemaligen Feinde sind es ja gewesen, die durch grausame Tribute und unnatürliche Grenzen Europa und die übrige Welt an den Rand des Abgrundes brachten! Indem Deutschland zu sich selbst zurückgefunden und eine



Umbruch

Aufnahme von Franz Bonnemann

An alles das muß man sich erinnern, um die Tragweite der jüngsten Ereignisse zu ermessen. Alle Macht liegt heute beim Reiche. Es gibt nur einen großen nationalen Willen, dem sich jeder zu beugen hat. Das Wort von der Mainlinie verschwindet endgültig. Wer noch davon zu reden wagte, dem würde nicht nur der Mund gestopft, sondern er machte sich obendrein lächerlich. Keinem deutschen Einzelstaat ist es in Zukunft möglich, auch nur den Gedanken an eine Rebellion gegen das Reich zu fassen. Nicht nur daß die Volksvertretungen in den einzelnen Ländern überall nationale Mehrheiten einwandfrei ergeben; durch die Einsetzung von Statthaltern ist das Werk gekrönt worden. Statthalter — ein altes schönes Wort, das in der deutschen Geschichte schon eine große Rolle gespielt hat. Ein Wort, das an die monarchische Vergangenheit Deutschlands erinnert. Der Reichspräsident ernannt solche Statthalter für alle deutschen Länder. Diese hinwiederum ernennen die Spitze der jeweiligen Regierung, den Ministerpräsidenten. Die übrigen Mitglieder der Länderregierungen werden gleichfalls, aber auf Vorschlag des Ministerpräsidenten, vom Statthalter ernannt. Die Parlamente haben nicht das Recht, eine solche Regierung zu stürzen. Es ist also dafür gesorgt, daß die Absichten der Reichsregierung in jedem deutschen Lande peinlich durchgeführt, statt — wie es bisher oft der Fall war — dort sabotiert zu werden! Der Einheitsstaat für Deutschland ist Wirklichkeit geworden.

Damit ist die Gewähr dafür gegeben, daß unser Volk endlich in nationalen Dingen so einheitlich fühlt und will, wie das bei anderen Natio-

starke Staatsgewalt aufgerichtet hat, rettet es nicht nur sich selbst vor dem Untergang, sondern auch das gesamte Abendland! Das Evangelium des Kommunismus, entnommen aus der „Bibel“ von Marx, wird nun zuerst in dem großen Arbeiterlande Deutschland ausgerottet. Damit verliert es seine Kraft auch über die deutschen Grenzen hinaus.

Der „deutsche Sozialismus“ ist das Gegenteil vom Marxismus. Für ihn ist die Gesinnung entscheidend, aus der erst die wirtschaftlichen Vorgänge Gestalt annehmen. Jeder Deutsche soll in seinem Volksgenossen den Bruder erblicken, gleichgültig an welcher Stelle in der Volksgemeinschaft er wirkt, ob hoch, ob niedrig! Sie haben ja auch alle gemeinsam vier Jahre lang im Schützengraben gelegen. Dieser Frontgeist soll wieder aufleben und nutzbar gemacht werden für den großen Krieg gegen die ungeheure Not. Der deutsche Arbeiter ist kein Ausgestoßener, wie es die Marxisten gelehrt haben. Nicht im Kampf gegen seine Volksgenossen kann er seine Lage verbessern, sondern nur, indem er ihnen die Hand reicht. Die gleiche Gesinnung muß selbstverständlich jeden beseelen, der mit am gleichen Werke arbeitet. Hand- und Kopfarbeiter gehören zusammen. Durch den Klassenkampf sind lediglich die Geschäfte des Auslandes besorgt worden. Dadurch ist das ganze Volk verelendet, und was das für den Arbeiter bedeutet, haben die letzten Jahre gelehrt. „Steh' zu deinem Volke, es ist dein angestammter Platz!“ Dieses Wort aus Schillers „Tell“ muß auch für die deutsche Arbeiterschaft, soweit sie bisher vom Marxismus irregeleitet war, volle Geltung erlangen. Dann geht es mit dem Arbeiter wie mit der ganzen Nation wieder aufwärts.

Zum Zeichen dieser neuen Gesinnung hat Reichskanzler Adolf Hitler den 1. Mai zum Nationalfeiertag bestimmt. Es ist der Tag, an dem früher viele hunderttausende deutsche Arbeiter mit roten Fahnen durch die Straßen zogen und die Internationale sangen, nach der Melodie der französischen (!) Nationalhymne: „Die Internationale erkämpft das Menschenrecht.“ Welch ein Wahn! Führende Mitglieder der sozialistischen Internationale waren es, die seinerzeit als Minister in der französischen, belgischen, englischen Regierung Fortsetzung des Krieges bis zur vollständigen Vernichtung Deutschlands verlangten, die an den furchtbaren Friedensdiktaten mitwirkten. Ja, selbst der Einbruch ins Ruß-

gebiet fand in der französischen Kammer die Zustimmung der Marxisten! Wie ist der deutsche Arbeiter von denen belogen und betrogen worden, die ihm Befreiung durch die Internationale predigten! Diese Internationale war ein Mittel zur Knechtung des gesamten deutschen Volkes.

Der Spuk ist verfliegen. Am 1. Mai wird fortan der deutsche Arbeiter unter den Fahnen der erwachten Nation marschieren als vollberechtigtes und seines Wertes bewußtes Mitglied der Volksgemeinschaft, bereit, jederzeit Schulter an Schulter mit den Volksgenossen aus den anderen Ständen dem Ausland, einschließlich der ausländischen Sozialisten, die Stirn zu bieten, wenn deutsche Rechte angetastet werden. Reichskanzler Adolf Hitler wird in Berlin zur stetigen Erinnerung an die Überwindung des Klassenhasses eine Eiche pflanzen und den ersten Jahresplan der nationalen Aufbauarbeit verkünden. Der greise Reichspräsident verliest eine Botschaft über die deutsche Arbeit. Es wird eine ungeheure Rundgebung des neuen deutschen Gemeinschaftsgeistes werden, die ihren Eindruck auch im Ausland nicht verfehlen wird.

Inzwischen geht die tägliche Kleinarbeit mit der größten Beschleunigung weiter. Ein eiserner Besen fegt durch das Land, er ist notwendig, um all das Faule und Kranke auszuräumen, das sich in einem so schändlich schlecht regierten und verwalteten Staate wie der Weimarer Republik bergehoch angesammelt hat. Eine wahre Herkulesarbeit muß da geleistet werden. Erst wenn die Korruption ausgerottet ist, wird der Boden frei für einen soliden Neubau. Jeder Tag bringt neue Fälle zutage, wie mit dem Gelde der Steuerzahler in der unerhörtesten Weise gehandelt worden ist. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen. Das Beamtentum wird von den Parteibuchbeamten gereinigt, das Berufsbeamtentum wiederhergestellt.

Auch das deutsche Verbandswesen soll vereinfacht und neu geordnet werden, dergestalt, daß die berufsständische Gliederung des Volkes auch in der Organisation der deutschen Arbeit klar zur Geltung kommt. Diese Aufgabe ist bei der Vielgestaltigkeit des deutschen Wirtschaftslebens nicht so leicht zu lösen wie seinerzeit in Italien, schon weil Deutschland in weit größerem Maße Industrieland ist. Aber aus der Entwicklung in Italien läßt sich doch vieles lernen, was sinngemäß, d. h. unter Achtung vor dem aus deutscher Eigenart Gewachsenen für die Errichtung eines neuen Deutschen Reiches der Arbeit verwertet werden kann.

Aus Rußland

Ein Leser unserer Wochenschrift stellte uns den nachstehenden Auszug aus einem Briefe aus Sowjetrußland zur Verfügung. Der Absender des Schreibens, ein Deutscher, ist als Angestellter bei einem Industrieunternehmen im Ural tätig und richtete den Brief am 1. Februar 1933 an seine Angehörigen in Deutschland.

Der Bericht beleuchtet schlaglichtartig die furchtbare Lage der Bevölkerung in der Sowjetunion.

Die Schriftleitung

..., den 1. 2. 1933

Meine Lieben!

Will Euch heute, da ich den Brief einem Herrn mitgebe, der ihn in Berlin einwirft, ausführlicher über die augenblickliche Lage in Rußland schreiben.

Wie Ihr ja schon aus den Zeitungen ersehen habt, hat sich die Lage in Rußland erheblich verschlechtert. Die Russen wissen vor Hunger nicht mehr, wo sie hin sollen. Die Fabriken bleiben mit den Zahlungen im Rückstand, bei manchen Werken über zwei Monate. Wenn die Russen zu ihrer Direktion kommen und um ihr verdientes Geld regelrecht betteln, erhalten sie von dem Direktor die Antwort: „Es ist nichts da!“ Er läßt sich auf gar nichts ein. Sie bekommen eben kein Geld, auch wenn sie ihm sagen, daß die Kinder zu Hause hungern. Auch wenn sie ihre paar Kröten, die sie verdient haben — durchschnittlich 220 bis 250 Rubel für einen Handwerker —, bekommen, leben sie nur von Schwarzbrot, das selbst Tell nicht frißt, und heißem Wasser, denn Tee oder „Kaffee“, das ist eine undefinierbare schwarze Brühe, können sich die Leute meistens nicht mehr kaufen. Ein Arbeitsloser in Deutschland lebt zehnmal besser als ein Arbeiter hier, der sieben Stunden arbeiten muß. Die Arbeiter verdienen achtzig bis hundert Rubel, die Reinemachefrauen fünfzig Rubel im Monat. Bisher haben sich die Reinemachefrauen monatlich noch etwas Mehl auf ihre Karte kaufen können. Seit dem 1. Januar ist aber auch dieses gestrichen. Die Angestellten, Ingenieure, Techniker und Kaufleute bekommen jetzt auch kein Roggenmehl mehr, wie früher, sondern Mehl aus Pferdehafer. Auf dem Markt, d. h. im freien Handel, kann sich der gewöhnliche Sterbliche nichts kaufen, denn die Preise sind dort viel zu hoch. Es kosten z. B. zehn Pfund Kartoffeln neun bis zehn Rubel, in manchen Gegenden eine Kartoffel sogar einen Rubel, ein Kilogramm Rindfleisch zwölf bis vierzehn Rubel, ein Liter Milch vier Rubel, ein Kilogramm Butter 35 bis 40 Rubel, Brot (Schwarzbrot) zehn Rubel.

Sehr viele müssen sich nämlich auch noch Brot im freien Handel kaufen, da die Norm nicht ausreicht. Eier kosten zehn Stück zehn bis fünfzehn Rubel. Schuhe im freien Handel 120 bis 150 Rubel. Sie kosten schon bei uns im Magazin 75 Rubel.

Ihr könnt Euch also vorstellen, wie hier die Stimmung unter den Leuten ist. Neuerdings bekommen die Hausfrauen, die nicht in irgendeinem Betrieb

tätig sind, keine Lebensmittel mehr. Das ist das freie Volk in Fesseln. Man sollte alle Kommunisten hierher schicken, damit sie ihre Freiheit voll genießen können; sie werden dann bald von ihrem Moskau-Zimmer geheilt sein. Der Herr ..., dem ich diesen Brief zur Weiterbeförderung mitgebe, war auch mal ein Kommunist und hat in Deutschland sechs Monate als politischer Gefangener im Berliner Gefängnis gesessen. Er hat von dem Kommunismus die Nase gründlich voll.

Wir als Ausländer haben es ja im Verhältnis zu den Russen noch gut, können uns aber auch nichts mehr erlauben, denn das ganze Gehalt (von 550 Rubel) geht für Lebensmittel fort.

Die oberen Parteibonzen, G. P. U., Militär und Direktoren, werden natürlich viel besser versorgt als die gewöhnlichen Sterblichen, auch noch besser als die Auslandspezialisten. Das ist ja auch in dem Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit richtig. Derjenige, der schlau war, und sich Gold und Wertgegenstände versteckt hatte, kann jetzt dafür im Torgsin alles kaufen, was er nur will. Allerdings besteht auch die Gefahr, daß die G. P. U. nachforscht, ihm alles abnimmt und ihn noch obendrein verschickt.

In der Jaroslawka-Gegend ist im Dezember ein Bauer, der sich für seine Familie fünf Säcke Kartoffeln versteckt hatte, um etwas zum Leben zu haben, von der G. P. U. zur Zwangsarbeit verschickt, und die Familie ist von Haus und Hof vertrieben worden. Es war nämlich ein Befehl, daß alle Bauern sämtliche Kartoffeln abzuliefern hatten.

Man jadet also hier nicht lange. Deswegen traut sich auch keiner, etwas zu sagen, sonst hätten die Leute schon alle Schluß mit dem Kommunismus gemacht. Es gibt kein zweites Volk auf der Erde, das so gedrückt wird und dem es so schlecht geht wie dem freien Volk der Sowjetunion.

Es gibt hier eine sehr schöne Geschichte. „Jesus kommt auch mal nach Moskau und besucht Stalin im Kreml. Als sie sich eine Zeitlang über die Sowjetunion unterhalten haben, sagt Jesus zu Stalin: „Entschuldige mal einen Moment, ich muß eben mal heraus“, worauf Stalin fragte, was er denn machen wolle. Jesus antwortete: „Ich muß meinem Esel etwas zu fressen geben, der hat seit heute morgen noch nichts wieder gehabt, sonst wird er ungeduldig.“ Stalin lächelte darauf und sagte: „Das ist nicht nötig, denn sieh mal, ich habe 146 Millionen Esel, denen gebe ich schon fünf Jahre nichts mehr zu fressen, und die sind immer noch ruhig.“ Diese Erzählung paßt sehr gut und entspricht auch den Tatsachen.

So habt Ihr denn heute mal einen kleinen Bericht über das wahre Gesicht Rußlands. Wenn Ihr könnt, schickt mir bitte etwas Briefpapier und einen Abreißkalender. Wann wir in Urlaub nach dort kommen, weiß ich noch nicht, denn wir bekamen heute die Nachricht, daß... der Austritt aus der russischen Staatsangehörigkeit nicht genehmigt ist, obwohl sie deutsche Staatsangehörige war. Ich habe aber der deutschen Botschaft geschrieben und hoffe...

Sei pflichtbewußt; deine Arbeit ist Beweis deines Charakters!

Das Wunder der Keimung

Im Frühjahr, wenn wir wieder über die grünen Felder gehen, wenn wir an den Bäumen sehen, wie die Knospen aufbrechen, wissen wir, daß wir wieder Frühling haben und daß nun vielleicht manches besser gehen wird als vorher. Dieser Glaube an ein Wunder, das auch unsere Lebensverhältnisse bessern wird, ist gar nicht von der Hand zu weisen, wenn man bedenkt, daß alle Jahre in unserer Pflanzen- und Tierwelt Wunder über Wunder geschehen, für die nur die Stubbengelehrten ein verächtliches Lächeln haben, während der vernünftige Landmann genau weiß, daß er das, was er da unmittelbar vor seinen Augen sich entwickeln sieht, niemals bis aufs letzte in Tüpfelchen kapieren wird. In diesem Glauben an die Wunder der Natur liegt nicht etwa Beschränktheit oder Unwissenheit, vielmehr eine große und ehrenvolle Bescheidenheit. Die Natur läßt sich nicht in Zahlen fassen und wird immer ein Rätsel bleiben, das nicht bis in alle Ecken hinein gelöst werden kann.

So ist es auch bei der Keimenden Pflanze. Bei allen Pflanzen, die wir aus unserer Praxis kennen, gibt es einmal eine Zeit, wo sie auf fertiggebildete organische Nahrung angewiesen sind. Das ist die Zeit der Keimung. Unter dem Keimleben versteht man jene Entwicklungszeit der Pflanze, die das Samenforn im Boden ohne Mitwirkung des Lichtes durchmacht, und wo die neugebildeten Teile der Pflanze noch nicht grün sind. Die eigentliche Keimzeit ist vorüber, sobald die Pflanze das Licht der Sonne erblickt, wenn sie aus dem Boden hervorbricht. Von diesem Augenblick an bekommt sie eine grüne Farbe und vermag daher das Sonnenlicht zu ihrem Aufbau zu verwenden. Man kann die Ernährung des keimenden Samenforns mit der Ernährung eines hungernden Tieres vergleichen. Während der Keimzeit lebt das ausgesäte Samenforn von Nährstoffen, die in ihm enthalten sind. Es verzehrt also die in ihm aufgespeicherten Reservestoffe in der Erwartung, daß durch das Wachstum allmählich der Zeitpunkt herbeigeführt wird, wo sich die Pflanze selber erhalten kann, und zwar mit Hilfe der mineralischen Bodensstoffe, des Sonnenlichtes sowie der Luft und des

Wassers. Worin bestehen nun diese Reservestoffe im Samenforn? Jedes Samenforn enthält Stärke, Zucker, Fett und Eiweiß. Aus den Reservestoffen, die im Samenforn aufgespeichert sind, wachsen also die neuen Organe, und außerdem dienen diese Reservestoffe zur Vollziehung aller Lebensäußerungen und Wachstumserscheinungen. Während des Keimlebens findet fortwährend ein Verlust von organischer Substanz im Samenforn statt, während bei der grünen Pflanze durch die Aufnahme der Kohlensäure dauernd eine Vermehrung, sagen wir des Körperumfanges der Pflanze, stattfindet.

Darum hat das Samenforn eine Zuführung von organischen und mineralischen Nährstoffen zunächst nicht nötig, da in ihm die Natur für die allererste Entwicklung genügende Mengen von Nährstoffen aufgespeichert hat. Es wäre daher falsch, bereits den Samen düngen zu wollen. Jede Düngung kann sich nur auf die grüne Pflanze beziehen, die also schon ein selbständiges Leben führt. An Versuchen, auch den Samen zu düngen, hat es nicht gefehlt. Man hat sogenannte Nährlösungen hergestellt, indem man in einen Liter Wasser z. B. Ammoniumphosphat und verschiedenes andere hineingetan und aufgelöst hat. Dann hat man in diese Flüssigkeit den Samen gelegt und ihn quellen lassen. Man glaubte, daß dadurch die Keimbildung gefördert würde. Diese Annahme hat sich aber

als irrig erwiesen. Es hat sich sogar herausgestellt, daß die Keimfähigkeit des Saatgutes litt, wenn man es in die Nährlösung hinein tat und es quellen ließ. Man hat festgestellt, daß von hundert Gerstenkörnern 97 Gerstenkörner keimten, wenn man sie nicht mit Nährlösung versah, daß aber nur 85 keimten, wenn man den Samen verfluchte zu düngen.

Wenn sich also gezeigt hat, daß eine Düngung der Keimpflanze nicht erforderlich ist, ja sogar sich schädlich auswirken kann, so ist damit jedoch keineswegs gesagt, daß nicht doch noch andere Stoffe zur Entwicklung des Lebens in der Pflanze erforderlich sind als die, welche die Natur in das Samenforn gelegt hat. Zu diesen Nährmitteln gehört in erster Linie das Wasser. Ohne Wasser ist eine Keimung nicht möglich. Das beste



Frühlingsstimmung

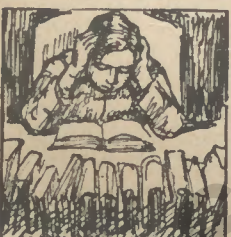
Federzeichnung von Hugo Liebegut, Hörder Verein

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Einiges von den Edelsteinen

Von Dr. phil. H. Mainz, Forschungsinstitut

2. Forts.



Nicht so wie beim Diamanten hat sich bei den anderen Edelsteinen die Natur hinsichtlich des chemischen Aufbaues auf ein Element beschränkt. Hier war sie vielseitiger in der Wahl der Kristallformen, der chemischen Verbindungen und der Farben. Als edle Steine bezeichnen wir mit Recht diese Gebilde, die chemisch genau dieselben Bestandteile aufweisen wie die gewöhnlichen Steine, also Kieselsäure oder auch Kieselerde und Tonerde in den mannigfaltigsten Mischungen mit Oxiden der Metalle. Außerlich jedoch unterscheiden sich die Edelsteine von den gewöhnlichen durch die Farbe und dadurch, daß sie meist als Kristalle auftreten. Der Wert der Edelsteine richtet sich in erster Linie nach der Seltenheit ihres Auftretens und nach der Beschaffenheit. Die seltensten sind die, die aus reiner Tonerde, also aus Aluminiumoxyd, bestehen. Zu ihnen gehören der Rubin, der Saphir und der Smaragd, die sogar wertvoller sein können als Diamanten von reinem Wasser. Man bezeichnet die reinen Aluminiumoxydedelsteine als Edelkorunde; im Gegensatz zum gemeinen Korund, dem Schmirgel, der als Schleifmittel Verwendung findet. Vielfach findet man sie in Verbindung mit anderen Metalloxyden vor, wie z. B. mit Berylliumoxyd im Chrysoberyll oder im Alexandrit.

Auch mit Magnesium-, Eisen-, Chromoxyden u. a. bilden die Korunde einen Edelstein, deren Glieder uns als Spinelle bekannt sind, und deren Farben durch Menge und Art der vorhandenen Metalloxyde bedingt sind.

Die weitaus wertvollsten unter den Korunden sind die reinen Tonerdekristalle, wie der Rubin und Saphir. Rubine sind heute die weitverbreitetsten Edelsteine. Wenn man jedoch von den unter dem Namen „Rubin“ auftretenden Steinen die Fälschungen, die künstlichen Produkte und alle anderen rotgefärbten Edel- und Halbedelsteine aussondern würde, so bliebe nur ein geringer Teil übrig, der als natürlicher Rubin seinen Fundort in Indien oder im Ural gehabt hätte, und selbst in Indien dem Fremden angebotenen Rubine haben meist in einem europäischen Schmelzofen das Licht der Welt erblickt und machen dort im Orient ihren Stiefgeschwistern, den natürlichen Steinen, die schärfste Konkurrenz. Der natürliche Rubin ist rotgefärbt mit einem bläulichen Schimmer, hat die Härte 9 und ist also nächst dem Diamanten der härteste Edelstein. Im Werte stehen die echten Rubine den Diamanten nicht nach und werden in Brillant- oder Rosettenform geschliffen. Das Aussehen der wertvollsten Rubine ist rot, während die

weniger wertvollen, aber echten Rubine von karmin bis hellrosa gefärbt auftreten können. Man nennt den echten Rubin auch den orientalischen. Die etwas bläuliche gefärbten Rubine sind unter dem Namen „orientalischer Amethyst“ genannt, eine Bezeichnung, die, wie wir weiter unten sehen werden, nur die Farbe und nicht die chemische Zusammensetzung trifft. Der rotfärbende Bestandteil im Rubin sind offenbar Spuren von Chromoxyd.

Fast ebenso wertvoll wie der Rubin ist der Saphir, ebenfalls ein reiner Korund. Sein Fundort ist auch Vorder- und Hinterindien, sowie die Insel Ceylon. Meist ist er blau gefärbt, jedoch tritt er auch in hellen und dunklen Tönen auf, ja sogar gelb und braun. Die Färbung ist wohl auf einen geringen Kobalt-, Titan- oder auch Eisengehalt zurückzuführen, aber Sicheres weiß man auch hierüber nicht.

Der seltenste aller aluminiumhaltigen Juwelen ist der grüne Smaragd, der im Ural und in Indien, vornehmlich auf der Insel Ceylon gefunden wird. Der Smaragd ist jedoch, verglichen mit Rubin und Saphir, kein reiner Korund mehr, sondern eine chemische Verbindung zwischen Kieselsäure, Korund und Berylliumoxyd. Die Grünfärbung kommt wahrscheinlich von einer geringen Spur Chromoxyd.

Seine Kostbarkeit entspricht der Seltenheit des Vorkommens, der Beschaffenheit, und der Preis ist dementsprechend groß. Preise von 1500 Mk. für einen einkarätigen Stein sind verlangt und bezahlt worden, während im allgemeinen für die besten Smaragde 400 Mk. eine hohe Summe für den Karat darstellen. Immerhin hebt er sich damit im Werte über den Diamanten. Es liegt klar auf der Hand, daß mit der Fehlerlosigkeit, mit der Farbigeit und Größe der Exemplare der Wert ins Unermeßliche steigen kann. Aber die Liebhaber, die diese Preise zahlen, sind genau und rigoros in der Beurteilung eines Juwels, so daß selbst mikroskopisch kleine Risse oder Einschlüsse oder ein etwas unerwünschter Farbton den Preis gleich beträchtlich herabsetzen. Der Smaragd ist sattgrün wie junges Gras, durchsichtig und meist brillant- oder rosettensförmig geschliffen, sehr häufig jedoch weist er auch den Treppenschnitt auf. Seine Verwendung als Schmuckstein ist sehr alt. Schon die Römer trugen Smaragde, deren indische Herkunft jedoch mit Recht angezweifelt wird, und wahrscheinlich ist es ein anderes Land — vielleicht Aegypten — das für die Römer als Fundort der Smaragde in Frage kam. Erst nach der Entdeckung Amerikas sind durch die großen Smaragdaufwindungen in Südamerika große Mengen nach Europa gekommen. Wertvolle Smaragde befanden sich im russischen Kronschatz, und im grünen Gewölbe in Dresden erregen sie die Bewunderung des Beschauers.

In dieselbe Gruppe wie der Smaragd gehört noch der Beryll selbst und der Aquamarin. Der Beryll ist von wasserheller bis gelblicher Färbung. In wasserhelltem also in reinem Zustande ist er durchsichtig und kann als Brillenglas Verwendung finden. Wie weit eine Verwandtschaft zwischen Beryll und Brillen vorliegt, mag dahingestellt

Samenform muß vertrocknen, wenn es nicht genügend Wasser hat. Das trockene Samenform enthält zehn bis fünfzehn Prozent Wasser, die junge Pflanze dagegen neunzig Prozent! Das Wasser dient als Lösungsmittel der im Samenform aufgespeicherten Nährstoffe. Es löst das Eiweiß und das Stärkemehl, bringt gewissermaßen Bewegung in das Samenform und damit Wachstum. Das Wasser dient aber auch zur Formbildung der jungen grünen Pflanzengewebe. Jede Pflanze hat doch eine bestimmte Form, die wir alle kennen, die immer wieder auftritt und immer wieder Ähnlichkeit mit früheren Pflanzenformen aufweist. Das bringt nur das Wasser zuwege. Es verleiht der Pflanze die notwendige Gewebespannung, eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Leben der Pflanze.

Die Wasseraufnahme erfolgt durch Quellung. Hauptsächlich die stickstoffhaltigen Bestandteile und die kohlenstoffhaltigen Teile des Samenforms sind es, die das Wasser anziehen. Von den Fetten, die im Samenform enthalten sind, hat man das nicht feststellen können. Versuche haben gezeigt, daß z. B. der Rotklee und die Erbse im Samen ungefähr doppelt soviel Wasser aufnehmen wie der ölhaltige Raps, und daß bei höherer Temperatur in der Erde die Wasseraufnahme schneller erfolgt als bei niedriger Temperatur. Wenn eine Keimung erfolgen soll, müssen mindestens fünfunddreißig bis vierzig Prozent des Samengewichtes an Wasser aufgenommen werden.

Neben dem Wasser ist aber die Wärme eine unerläßliche Keimungsbedingung. Ohne Wärme findet im Samenform kein chemischer Umsatz statt, und die Spannkraft im Samen bleiben tot. Man hat z. B. festgestellt, daß die Bohne am besten bei 32 Grad Wärme keimt, am schlechtesten bei 10 Grad und am schnellsten bei 37 Grad. Die schnelle Keimung ist aber nicht die beste, sie übertreibt oft und schadet dadurch der künftigen Pflanze.

Schließlich ist noch für die Keimung der Sauerstoff von allergrößter Wichtigkeit. Ohne Sauerstoff keine Keimung; ein ständiger Luftzutritt während der Keimung ist daher unbedingt erforderlich. Je reichlicher der Sauerstoff in der Keimzeit an das Samenform herantritt, um so lebhafter setzt die Keimung ein, sofern nicht etwa das nötige Wasser fehlt. Wenn unserem äußeren Auge die Pflanze als im Wachstum befindlich erscheint, so trifft dies bezüglich des Verhältnisses zwischen Trockensubstanz und Wasser doch nicht ganz zu. Das junge Samenform ist fast ganz trocken, die junge Keimpflanze dagegen enthält, wie wir oben sagten, bis zu neunzig Prozent Wasser und hat an Trockensubstanz gegenüber dem Samenform verloren. Bis zu dem Augenblick, wo die Pflanze grün wird, beträgt dieser Verlust an Trockensubstanz dreißig Prozent und darüber. Darum ist stets für eine gute Durchlüftung des Aders zu sorgen, wobei man jedoch immer darauf zu achten hat, daß genügend Wasser vorhanden ist.

Das Licht hat auf die Keimung keinen Einfluß, wohl aber auf die grüne Pflanze. Denn das Wesentliche an der Keimung ist, daß sie sich im Dunkeln, im Verborgenem vollzieht und sich erst auf den großen Kampf mit dem Licht vorbereiten muß, damit sie diesen Kampf gewinnt und in der Lage ist, das Licht der Sonne für den Lebensaufbau der jungen Pflanze auszunützen.

Jeder Mensch hat 125 Sklaven. Ein amerikanischer Statistiker hat berechnet, daß auf den Kopf der Bevölkerung nicht weniger als 125 Sklaven notwendig wären, wenn die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika heutzutage sich die für ihre gegenwärtigen Bedürfnisse erforderliche Energie in gleicher Weise beschaffen wollte, wie dies die Völker im Altertum taten. Erst infolge der allmählichen Indienststellung von Naturkräften konnten sich die Völker von dieser einstigen „Energiequelle“ freimachen.

Der Wert der deutschen Agrarproduktion

Aus einem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung entnehmen wir folgende Ausführungen über den Wert der deutschen Agrarproduktion: Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erreichte im Wirtschaftsjahr 1928/29 mit rund 14 Milliarden RM. seinen Höhepunkt. 1931/32 war er mit knapp 10 Milliarden RM. um etwa 30 Prozent niedriger. Im laufenden Jahre 1932/33 dürfte der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung mit weniger als 9 Milliarden RM. kaum etwa zwei Drittel des Wertes von 1928/29 betragen, obwohl die erzeugten Mengen etwa 5 Prozent größer sind als 1928/29. Vom Gesamtwert der landwirtschaftlichen Erzeugung entfielen 1928/29 8,8 Milliarden RM. oder 63 Prozent auf die tierischen Erzeugnisse und 5,1 Milliarden RM. oder 37 Prozent auf die pflanzlichen Erzeugnisse. 1931/32 jedoch ging der Anteil der tierischen Erzeugnisse auf 5,8 Milliarden RM. oder 59 Prozent zurück, während der Anteil der pflanzlichen Erzeugnisse mit 4,1 Milliarden RM. auf 41 Prozent anstieg. Die Verschiebungen in der Zusammensetzung der Agrar-Produktion sind zum größten Teil auf die unterschiedliche Gestaltung der Preise in den letzten Jahren zurückzuführen. Die Preise für die tierischen Erzeugnisse stürzten sehr scharf, während die teilweise gestützten Preise für pflanzliche Erzeugnisse weniger stark zurückgingen. Auch die Zunahme der Getreideernten in den letzten Jahren hat zur Erhöhung des prozentualen Anteils der pflanzlichen Erzeugnisse am Wert der Gesamtproduktion beigetragen.

Der Eigenverbrauch der Landwirtschaft macht etwa ein Viertel bis ein Drittel der Gesamterzeugung aus. Wenn man für 1928/29 mit einem Eigenverbrauch von 3,7 Milliarden RM. rechnet, so gibt das für die 14 Millionen Berufszugehörigen der Landwirtschaft einen Betrag von nur 264 RM. je Kopf und Jahr. Dabei ist aber zu beachten, daß dieser Betrag deshalb so niedrig erscheint, weil in dieser Zahl nicht der Verbrauch von Brot, sondern von Getreide, nicht von Fleisch, sondern von Vieh, nicht von Butter und Käse, sondern von Milch usw. enthalten ist. Sämtliche Verarbeitungskosten, Frachten und Handelskassen, die der städtische Konsument in den Lebensmittelpreisen bezahlt, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Die Zahlen lassen aber auch erkennen, daß der Erlös der Landwirtschaft gegenüber einem normalen Preisstand unter Ausschaltung des eigenen Verbrauches zurzeit mindestens 4 Milliarden RM. geringer ist als 1928/29. Diese Zahl ist ein überzeugender Beweis für die ungeheure Notlage, in der unsere Landwirtschaft sich befindet, denn auch in den günstigen Jahren 1928/29 konnte sie nennenswerte Ueberschüsse nicht erzielen. Hätte man der Entwicklung weiter ihren Lauf gelassen, so wäre zweifellos der deutsche Bauernstand vollständig ruiniert worden, was letzten Endes sich auch katastrophal für den deutschen Arbeiter hätte auswirken müssen. Der Ausfall an Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat einen wesentlichen Anteil an der ungeheuren Arbeitslosigkeit in Deutschland. Die Regierung Hitler hat in richtiger Erkenntnis dieser Zusammenhänge ihr erstes Augenmerk darauf gerichtet, dem deutschen Bauern zu helfen und die Landwirtschaft wieder rentabel zu machen. Daß dies angesichts des ungeheuren Defizits und der dadurch hervorgerufenen Ueberschuldung der Landwirtschaft mit kleinen Mitteln und halben Maßnahmen nicht zu erreichen ist, ist selbstverständlich.

Unter diesen Gesichtspunkten müssen die agrarpolitischen Maßnahmen der Regierung gewürdigt werden. W., Dortmunder Union

Anfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

fein, immerhin ist die Möglichkeit gegeben, da früher Beryllgläser tatsächlich gebraucht worden sein sollen.

Ein als Schmuckstein sehr weit verbreiteter Beryll ist der Aquamarin, der den Namen von seiner meergrünen Farbe erhalten hat.

Schon eine etwas kompliziertere chemische Zusammensetzung von Tonerde, Kiesel-erde und Fluor zeigt der Topas, der sicherlich jedem in der Bezeichnung Goldtopas bekannt ist. Seine Farbe ist gelb bis braun. Er ist durchsichtig und weniger selten als die bisher erwähnten Steine. Wie bereits oben beim violetten Korund, dem „orientalischen Amethyst“, mitgeteilt, ist auch der Name Topas ein Farbbegriff geworden, so daß die Bezeichnungen „orientalischer Topas“, „böhmischer Topas“, „Goldtopas“ alles andere als die Zusammensetzung betreffen und dadurch zu den größten Irrtümern Anlaß geben können. (Fortsetzung folgt.)

Ruhrkampf 1923

Von Paul Hoffmann, Dortmunder Union, M.-Abtg. I,
früher Reserve-lokomotivführer der Reichsbahn



Im Januar 1923 wurde die Besetzung des Industriegebietes beschlossen und ausgeführt. Dem deutschen Volk wurde vier Jahre nach dem Waffenstillstand, und drei Jahre nach Inkrafttreten des Versailler Vertrags die größte Schmach angetan. Die Erbitterung über diese Gewalttat und Demütigung war so groß, daß die ganze Bevölkerung unserer engeren Heimat einmütig den Willen zum Widerstand fand. Beim Einmarsch in unsere Städte waren zum Zeichen des Protestes die Straßen menschenleer, die Läden geschlossen und die Rolladen heruntergelassen, kurz, man fand tote Städte. Trotzdem die Franzosen alles versuchten, den Widerstand zu brechen, mußten sie erkennen, daß das rheinisch-westfälische Volk treu zum Reiche hielt, und im Unglück nun erst recht! Am 16. Januar war der Einmarsch beendet, der passive Widerstand setzte allgemein ein, wir Eisenbahner machten den Anfang, indem wir uns weigerten, unter Aufsicht der Franzosen zu arbeiten. Es war eine sehr schlimme Zeit damals. Viele Führer der Industrie und Städte, auch Eisenbahner, wurden ins Gefängnis gesteckt oder ausgewiesen. Wir waren alle auf eine Ausweisung vorbereitet.

In unseren Wohnungen hatten wir nur das Allernötigste. Alles überflüssige Mobiliar war bei Verwandten und Freunden untergebracht.

In der ersten Zeit der Besetzung haben wir die Franzosen oft genasführt. Es wurden Lokomotiven sowie Halbfabrikate und Kohlen ins unbefestete Deutschland geschmuggelt. Damit unsere guten Lokomotiven den Franzosen nicht in die Hände fielen, wurden immer sechs bis acht Maschinen zugleich über die Gleisanlagen des Fördervereins bis hinter die Absperrung Aplerbeck-Süd ins unbefestete Gebiet gebracht. Vor jeden Zug in Richtung Hamm, Schwerte und Gronau waren zwei Lokomotiven gespannt, um bei der Rückfahrt eine dort zu lassen. In dem Bahnhof Scharnhorst stand ein beschlagener Kohlenzug abfahrtbereit auf dem Bremsberg. Nachdem die Strecke freigemacht worden war, setzte sich plötzlich, im geeigneten Moment, der Zug in Bewegung, und ehe die verdunkten Wachmannschaften der Franzosen begriffen hatten, was vorging, war der Zug schon ihren Blicken entchwunden. 1000 Tonnen Kohlen, die so nötig im übrigen Reiche gebraucht wurden, waren herausgebracht. Der Offizier soll so mild geworden sein, daß er dem Posten mit der Reitpeitsche zu Leibe gegangen ist. Was nützen die Schüsse, die man hinterher sandte, es gab kein Zugpersonal bei den luftgebremsen Zügen, und die beiden auf der Lokomotive lagen mit dem Bauche in den Kohlen und freuten sich, daß es gelungen war. Dann hatte die Firma Krupp mit der Lieferung der neuen G.-8-Maschinen begonnen. Es galt, auch diese fortzuschaffen. Mit zwei Lokomotiven vor dem Zuge ging's nicht mehr, mußten doch jetzt sämtliche Züge ins unbefestete Deutschland in Lünen, Scharnhorst und Aplerbeck-Süd Maschinenwechsel vornehmen. Die Lokomotiven, die nun auf ihren Rückzug warteten, stellten sich im Nebengeleis vor dem Stationsgebäude, in dem auch das Wachtlokal der Franzosen untergebracht worden war, auf. Sollten nun neue Maschinen rausgebracht werden, so wurden vorher alle in Frage kommenden Stationen heimlich benachrichtigt. Wenn nun die aneinandergekuppelten Lokomotiven anrollten, verursachten wir haltenden Maschinen durch Abbläsen der Sicherheitsventile und Zylinderhähne soviel Lärm und Dampf, daß die Franzosen auf der Station nicht bemerkten, wenn die neuen Lokomotiven durch den Bahnhof rollten. Die Stationsbeamten konnten dann immer einer Ausweisung gewärtig sein, auch für das Maschinenpersonal war die Sache nicht ungefährlich, denn die Wachtposten schossen stets hinter dem Transport her. Trotzdem meldeten sich immer wieder Kollegen, welche freiwillig die ehrenvolle Aufgabe übernahmen. Auch wurden geschlossene Railwagenzüge mit Rohmaterialien beladen, oben mit einer Kalkschicht zugebedeckt, und so konnten sie ohne Beschlagnahme ins andere Deutschland gelangen. Alle diese Taten wurden ausgeführt, um den passiven Widerstand zu stärken, aber auch, um unseren Brüdern im unbefesteten Reiche Arbeit und Brot zu sichern. Denn ohne unsere Kohle und unser Eisen ging es nicht, sagt man doch, das Ruhrgebiet ist das Herz Deutschlands.



Aus unseren Werken



Stimmen aus den Betrieben

Zum Vortrage von Direktor Dr. Bretschneider zum Betriebsston

Von H. Endrikat, Grobwalzwerk, Dortmunder Union

In seinem Vortrag vom 19. März im Bürgerhaus über das Thema „Betriebspolitik“ spricht Herr Dr. Bretschneider Gedanken aus, die überall dort, wo sie gehört, gelesen und aufgenommen werden, in Herz und Seele das schaffensfreudige Gefühl inniger Betriebsverbundenheit und Kameradschaft und opferbereiter Hingabe an Gemeinschaft, Volk und Nation zum Aufstiegen bringen.

Was der Vortragende hier in die Herzen seiner Zuhörer und Leser senkt, ist lebendige Saat, die zur Tat drängt — ist Wesen und Mark der echten, ungefärbten Werks- und Volksgemeinschaft in geistiger Gestaltung. So kann nur ein Mensch sprechen, der mit Werk, Nation und Gemeinschaft verwurzelt, die Seele seines Volkes kennt und erlebt und aus diesem sich von Tag zu Tag erneuerndem Erleben heraus seinen Mitmenschen auf dem Wege einer neuen deutschen Werks- und Schicksalsgestaltung vorangeht. Ich spreche es aufrichtigen Herzens frei heraus: „Uns nationalen Arbeitern und Angehörigen hat Herr Dr. Bretschneider aus der Seele gesprochen, und das erfüllt uns mit Freude und Stolz. Es würde zu weit führen, wollte ich auch nur einige Kernpunkte des Vortrages herausgreifen und jene Ideen- und Wertverbindungen, die sie in ihrer Wirkungsträchtigkeit schaffen, aufzuzeigen versuchen. Darum hier nur einige Gedanken zum „Betriebsston“ über den der Redner ebenfalls in wegweisendem Sinne so Wertvolles zu sagen hat.

Hier zeigt uns nämlich der Vortragende ein Lebensgebiet auf, das außer Führer- und Vorgesetzentum auch ein Stück Arbeits- und Lebensschulung des geführten sowohl wie auch führenden Werkenden in sich schließt.

Er weist uns darauf hin, wie tief einschneidend der Aufbau und Werdegang unserer deutschen Werks-, Wirtschafts- und Volkskraft von dem Arbeits- und Lebensverhältnis, das zwischen Vorgesetzten und Untergebenen — Führenden und Geführten — Arbeitgeber und Arbeitnehmer obwaltet, beeinflusst wird — und er appelliert hier vornehmlich an die sittliche und führende Kraft des Vorgesetzten, ganz gleich, auf welcher Stufe und in welchem Range dieser auch immer stehen mag.

Vom jeweils herrschenden Betriebsston zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ist in sehr großem Umfange die zwischen beiden Gruppen obwaltende berufliche und wirtschaftliche Wechselbeziehung abhängig, und es versteht sich ganz von selbst, daß nur dort zum Wohle der gesamten Volks- und Wirtschaftskraft bessere und wertvollere Arbeit geleistet werden kann, wo das Lebensverhältnis zwischen den Berufs-, Betriebs- und Wirtschaftsfaktoren ein möglichst harmonisches ist, anders ausgedrückt, wo der Betriebsston die Arbeitsfreude des Werkenden nicht schwächt, sondern hebt und stärkt.

Der Vorgesetzte muß außer seinem Fachkönnen und -wissen auch Menschenkenntnis und Führertum besitzen — und das um so mehr, je höher er im Range der wirtschaftlichen und staatlichen Ordnung steht. Er muß wissen, wie und nach welcher Norm er seine Untergebenen zu behandeln hat: er muß die ihm unterstellten Charaktere kennen in materieller sowohl wie psychologischer Hinsicht. Freilich, wenn er sein Vorgesetzentum nur im Sinne eines Gefangenenaufsehers und diktatorischen Gebieters zu gebrauchen weiß,

wird er niemals jenes segensreiche Arbeitsverhältnis zwischen sich, seinem Betrieb und seinen Arbeitern schaffen können, jene Arbeitsgemeinschaft, die die Untergebenen zu höchster Kraft- und Arbeitsentfaltung anspornt und ihr Interesse für das Wohl und Gedeihen des Werkes und Unternehmens, dem sie verbunden sind, wachruft. Zwischen Vorgesetzten

Use Hüttenfietung!

Von H. Baus, Hoerder Verein

En Heil, en Gruß die, laiwte Hüttenfietung,
du hieft san trulich-heimatlichen Schien,
du wäst die us stets hauchwillkomm sien
in diener ganzen wichtigen Bedeutung.
De Werkmann süht in die en Frönd un Rater,
du kennst dän ganzen Rütt, im graut un klein'n,
du wost us diene Hand tor Hülpe lain.
De Husfrau lieft die gern, un de Besvatter,
wann hä im Diänsstauhl sitt, un schmoitt sien Piefpen
un stille Muße un Betrachtung pfleget.
De Jüngling, van de Diet noch rasch bewege,
Wie alle gern to diene Botschaft griepet.
Vermittlerin, van einer Kraft tor annern
An user Heime trüet Spiegelbild,
vam Werkgeist büst du deis erfüllt
un büst die trü in allem Weltenwandern.
De nigg Diet, de mag nu komm heran,
de Hüttenfietung sieht am Wiärt iährn Mann,
hauchop noch ruschet de weisföschigen Eiden:
Glück op däm Wiäg im olt un niggan Zeiden.

Nimm selbst dein Schicksal in die Hand, verhüte Unfall durch Verstand!

Ich will nun etwas erzählen, was ich während der Ruhrbesetzung erlebt habe.

Eines Tages hatte ich den Personenzug Dortmund-Hbf.—Gronau zu fahren. Auf der Dienststelle erfuhr ich, daß mein Führer sich krank gemeldet hatte. Da ich die Führerprüfung abgelegt hatte, wurde mir der Zug übergeben, und als Heizer bekam ich einen Lokomotivführeranwärter mit. Wir brachten den Zug nur bis Lünen, dort war Lokomotivwechsel, eine Maschine aus dem unbefetzten Gebiet brachte den Zug weiter bis Gronau. Am fraglichen Morgen sah ich bei der Einfahrt in Lünen-Hbf. auf der linken Seite in Höhe des Tunneleingangs eine rote Fahne stehen. Ich wußte, daß dieses Zeichen „Halt“ bedeutete, aber da die Strecke in Ordnung war, unsere Signale aber auf der rechten Seite des Geleises angebracht sind (die Franzosen haben Links-Signale), so fuhr ich an der Fahne vorbei, bis zu dem Punkt, den die Achstafeln vorschrieben.

Kaum aber war der Zug zum Halten gekommen, als auch schon der Dolmetscher und zwei Soldaten mit aufgeblassenen Bajonetten sich auf mich stürzten. Ich wurde von der Maschine gestoßen, durch die Unterführung in das Stationsgebäude gebracht, und dort in ein Gefäß gesperrt. Auf Fragen bekam ich keine Antwort. Es war morgens gegen 11 Uhr, ich machte mir allerlei Gedanken. Ich dachte, daß ich mich schon abgeurteilt oder ausgewiesen. Mittags bekam ich nichts zu essen, und gegen Abend wurde ich abgeholt und vor den diensthabenden Offizier gebracht. Der sagte mir, ich hätte eine hohe Strafe zu erwarten, da ich einem Befehl nicht Folge geleistet hätte. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich als Deutscher nur meinen Dienst kenne und auch danach gehandelt hätte. Der Offizier machte mir nun klar, warum die Fahne dort angebracht worden war. Es sollte eine Erneuerung eingeführt werden. Bisher war die Passkontrolle im Zuge erfolgt. Nun aber wollten es sich die Franzosen bequemer machen. Wir sollten vor dem Tunnelingang halten, dann mußten sämtliche Reisenden aussteigen, und indem wir den Zug vorzogen, mußten die Reisenden unter Vorzeigung ihres Passes an den Posten vorbei durch den Tunnel gehen. Wer nun weiter fahren wollte, stieg an der anderen Seite des Bahnsteiges in den Zug. Ich hatte nun durch meine Weigerung den Zorn des Dolmetschers erregt. Ich erklärte dem Offizier, daß für mich nur deutsche Signale gelten, und die ständen rechts, daß diese Fahne deshalb für mich kein Signal wäre, und nach unseren Dienstvorschriften eine etwaige Veränderung auf der Strecke oder einer Station immer auf der Dienststelle durch Aushang bekanntgemacht werden müßte. Meine Ausführungen mußten wohl dem Franzosen überzeugt haben, denn er erklärte mir, ich sei entlassen. Ich fuhr als „Gast“ nach Dortmund zurück, und meine Kollegen sowie auch meine Familie, die durch meine Dienststelle Kenntnis meiner Verhaftung erhalten hatten, waren hocherfreut, mich wieder frei zu sehen. Wie mir mein Heizer später erzählte, hatte man einen anderen Lokomotivführer von einer dort haltenden Maschine geholt, der unsere Lokomotive auf das Nebengeleis setzte, wo sie später von

Dortmund abgeholt worden war. So bin ich um ein Haar einer Strafe entgangen, hatte aber erreicht, daß die Franzosen sich unserer Signalordnung bedienten und auch bei späteren Veränderungen rechtzeitig unsere Dienststelle benachrichtigten.

Der passive Widerstand ging weiter, auch unser Hauptbahnhof wurde besetzt, die Franzosen fanden aber einen leeren Lokomotivschuppen: nur eine alte Maschine, die zur Heizung und Warmwassererzeugung diente, befand sich im Schuppen. Alle anderen Maschinen hatten wir nach Eving und Eisenwerk Hoesch gebracht.

Der Ruhrkampf wurde später abgelassen, das Ziel der Franzosen, unser Vaterland zu zerstören, wurde nicht erreicht. Und heute? Die Ruhr und der Rhein sind frei, und wenn man an den Ruhrkampf zurückdenkt, so möchte man wünschen: Könnte das deutsche Volk auch heute wieder so einig sein, wie vor zehn Jahren, als es den Franzosen zeigen konnte, daß der Deutsche sich gegen jede Knechtschaft zur Wehr setzt und in der Not treu zusammensteht.

War der Ruhrkampf ein Ruhmesblatt deutscher Opferwilligkeit, so möchte ich auch noch an deutsche Hilfsbereitschaft erinnern.

Als im Jahre 1906 das große Grubenunglück in Courrières ganz Frankreich erschütterte, waren es deutsche Ruhrbergleute, die zur Hilfe herbeigeeilt waren, und die nach sechzehn Tagen und Nächten schwerster Arbeit vierzehn französische Bergleute dem Leben wiedergaben, eine Tat, die den Ruhm deutscher Menschlichkeit durch die Welt trug.

Sechzehn Jahre später, beim Ruhrreinmarich, steht die Welt abseits, läßt das große Unrecht zu. Und vor wenig Wochen, genau zehn Jahre später, vollbringt die „Ruhr“ wieder edle Menschlichkeit. Die Welt rühmt aufs neue deutsche Hilfsbereitschaft. Der deutsche Dampfer „Ruhr“ rettete achtzig französische Seeleute des Dampfers „L'Atlantique“, vor dem Tode des Ertrinkens, als sie ihr brennendes Schiff verlassen mußten. Ein Zufall nur, aber uns sei die Erinnerung an deutsche Opferfreudigkeit und Menschlichkeit ein leuchtendes Vorbild und Bestätigung des Hindenburg-Wortes:

„Nimmer wird das Reich zerstört,
wenn ihr einig seid und treu“.

*

Nichts wird erschaffen, und nichts kann vernichtet werden, sondern alles ist entweder eine Anhäufung oder Trennung schon bestehender Dinge, so daß alles Werden richtiger ein Gemischtwerden und alles Vergehen richtiger ein Getrenntwerden genannt werden sollte.

und Untergebenen — man verstehe das in natur- und wirtschaftsgewollter Folge — muß sozusagen eine gewisse kameradschaftliche Verbundenheit herrschen, die von gegenseitiger Achtung durchdrungen ist.

Beide, Vorgesetzter und Untergebener, sind Werkende ein- und des- selben Volkes, also haben sie auch nur ein- und denselben Grundzweck dieses Volkes zu dienen, mit dessen Verwirklichung sie selber groß, stark und frei werden. Es ist nicht gut, wenn der Leiter oder Unterleiter irgendeines Betriebes nur durch schroffes Befehlen und Kommandieren seine Autorität vor den Untergebenen glaubt wahren zu müssen. Nur ein engstirniger Mensch kann es gerne sehen, wenn seine Mitmenschen sich vor ihm ducken. Ein Vorgesetzter, der wirkliches Führer- und Menschentum in sich trägt, liebt keine Kriecher. Ein Arbeiter aber, der nach oben hin kriecht und — wenn er sich dadurch eine bessere, sagen wir besser eine faulere Position erschlichen hat — dies ist nur ein angenommener Fall — nach unten hin stößt, ist ein Parasit, der nicht Vertrauen, sondern Verachtung verdient.

Der Vorgesetzte freut sich gewiß, wenn sein Streben, Wissen und Können Beachtung findet; immerhin aber freut sich auch der einfache Arbeitsmann, wenn ihm für pflichtgetreues Schaffen und Werken von seinen nächsten Vorgesetzten Vertrauen und auch ein wenig Anerkennung zuteil wird. Mißtrauen erzeugt wieder Mißtrauen. Wenn aber Vertrauen entgegengebracht wird, der kann nicht anders, als sich dieses Vertrauens würdig zu erzeigen. Auch der einfachste Arbeiter hat Gefühle und Empfindungen, die berücksichtigt werden müssen, soll er Lust und Liebe zur Arbeit haben. „Jeder Mensch braucht ein wenig Anerkennung.“ Wieviel Fähigkeiten und Eigenschaften verkümmern ohne Lob?!. Allein individuelle Behandlung, verbunden mit einem Betriebsston, der getragen wird von Pflichtgefühl, Glauben und Opferbereitschaft, kann das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen — Führenden und Geführten harmonisch und gegenseitig gestalten. Herr Dr. Bretschneider sagt: „Im Verkehr mit den Untergebenen, mit der Arbeiterschaft, ist der Ton anzuschlagen, den man gegen sich selber gerne angewandt sieht ... Man sollte sich auch nie einbilden, daß die Arbeiterschaft dafür kein Empfinden habe, wenn etwa der Vorgesetzte seinem Unrecht auch noch die Grobheit zugesellt, die zugleich Feigheit ist, da in vielen Fällen der Untergebene wehrlos ist ... Der Schmeichler und Kriecher und in seiner Arbeit nicht Hervorragende darf

bei seinem Vorgesetzten nicht einen Vorteil erreichen, den der vornehmer Veranlagte anständigerweise gar nicht zu erlangen trachtet ... Der gute Wille des Arbeiters muß anerkannt werden.“ An anderer Stelle führt er aus: „Der Vorgesetzte darf aber um Gottes willen nicht gutmütig sein, in jedem Falle geben oder Entgegenkommen zeigen. Nein, im Vordergrund der Behandlung muß stehen Gerechtigkeit, Korrektheit, Anstand, Mitgefühl und ein Herz für die wahren Nöte der Arbeiterschaft. Der Leiter muß seinen Untergebenen durch Pflichterfüllung, Zielstrebigkeit und Leistung vorangehen. Alle Anforderungen, die er an seine Untergebenen stellt, hat er in höherem Maße an sich selbst zu stellen.“ An einer anderen, außerordentlich wertvollen Stelle sagt er folgendes: „Wenn aber der Arbeiter nach unferen

Begriffen gelernt hat, seine Arbeit so aufzufassen, wie wir es vorher dargestellt haben, wenn im Arbeitsverhältnis Vertrauen gegen Vertrauen steht, wenn Leiter oder Unternehmer sowohl wie Arbeiterschaft durchdrungen ist von der Wichtigkeit und gegenseitigen Bedingtheit der Funktionen beider Teile, dann weiß ich nicht, wozu da noch im Betrieb Klassenkampf und kampfgewerkschaftliche Methoden notwendig sind.“

Aber auch über den individuellen Arbeitsplatz des Werkenden hat der Vortragende wegweisende Winke zu geben. Hier weist Herr Dr. Bretschneider darauf hin, daß Arbeitsfreude am besten dort zum Vorschein kommen und gehoben werden kann, wo der Mensch einen Arbeitsplatz bekommt, der seiner Eigenart entspricht. Wenn eine Beschäftigung sich aus inniger Begeisterung heraus vollzieht und der Mensch mit Geist und Gefühl bei seiner Arbeit ist, dann können wir diese sehr wohl als einen sichtbaren Ausdruck seines Wesens und prakt-

tischen Könnens bezeichnen. Persönlichkeit und Produktivität — Mensch und Arbeit — Individualität und Werkfähigkeit müssen in völligem Gleichmaß zueinander stehen. Der Schaffende muß direkt den wohlthuenden Einfluß der Arbeit empfinden: er muß fühlen, wie mit seiner Hingabe an Beruf und Arbeit Lebensfreude, Geselligkeit, Glück und innere Befriedigung in ihm prägnante Form gewinnen und seiner Seele sich aufprägen: er muß sozusagen hineinwachsen in seine Arbeit.

So gehen wir, daß überall dort, wo individuelle Behandlung — dazu gehört auch der Betriebsston — vom Geiste einer wirklichen Werkverbundenheit und Arbeitsgemeinschaft getragen wird, das Arbeitsverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen — Betrieben und Betriebsleitungen in



Ruine Stahlwerk bei Bacharach am Rhein
Aufnahme von A. Goss, Elektrotechn. Abt., Förder Verein

Der Leichtsinns und der Übermut verschulden manchen Tropfen Blut!

Die Flagge Schwarz-Weiß-Rot!

Am 1. Januar 1922 trat, wie noch erinnerlich, der Flaggenverordnungs-Erlass in Kraft, der die deutsche Schiffsahrt zwang, an Stelle der reinen schwarzweißroten Flagge die bunte Ede schwarzrotgold ins Flaggenbild mit aufzunehmen. Wenn auch die Schiffsahrt dank dem entschiedenen Widerstand der ganzen Wasserfracht davon verschont geblieben war, eine ihr völlig wesensfremde Flagge führen zu müssen, so wurde die Verunglimpfung des Flaggenbildes, unter dem der Stagerat-Sieg errungen, der U-Boot-Krieg geführt wurde, doch sehr bitter empfunden.

Die März-Nummer der Zeitschrift „Hanja, Deutsche Schiffsahrtzeitung“ entnehme ich das nachstehende Gedicht „Abschied“, das einen Tag vor Inkrafttreten der Flaggenverordnung am 31. Dezember 1921 erschien und die Stimmung in der deutschen Schiffsahrt widerspiegelt.

Der in diesem Gedicht vorausgeahnte Frühling des Wiedererstehens der alten ruhmreichen Flagge ist nun Tatsache geworden und wird in der gleichen Nummer unter dem 21. März 1933 mit dem Gedicht „Frühjahr“ begrüßt.

W., Dortmunder Union

Abschied!

Sieh so! De Arbeit harr id dahn!
De Dag bütt uns „halvmaast“ —
So warst du bet to Abend stahn!
Bliv fast, min Hart! Bliv fast! —

De Stimm mutt uns ganz oprecht sehn,
Wenn't an den Abschied geiht —
Wenn mit de Sees Jan Klapperbeen
Gut Rahmidsdag bi sleiht! —

Id straf bin swattwittrobes Kleebe
Denn noch een letztes Mal! —
Man goot, dat keener um uns weet —
Un hal bi ließen dal! —

Kumm! — Mal mi nich so swoar dat Hart!
Bliv heel! — Dreeg hoch den Kopp! —
Wenn't eenmal bi uns Frühjoahr ward —
Seiß id bi wedder op! —

Wat heiwot wie beide all' belewt
In disse söstig Joahr!
Wie heiwot wi radert, lacht un strewt
Un nu — nu liggt du doar? —

Du kistst so slurig an mi lang?
Gloew mi — id heiw teen Schuld! —
So is de Welt — ahn Tru un Dank! —
So hett't de Reichsdag wullt!

Du denkst doch nich, dat Spott un Bann
Mi sülvst halt aewer Stag? —
Meenst, dat id bi vergeeten kann —
Du leewe — dütsche Flagg?!

Dat mi di jaten: „Swattwittrot“!
Stieg free in reine Lucht!
De swoare Winter — Harin un Not
Sünd driebens op de Flucht.

Bet Kraft un Sün von' Geben kām —
Gen Bloeden op un af;
Un mennig true Broder nām
Dat Vengen mit in't Graff.

Man hett di jhimpt un stött un slahn,
Keeft du mal in de Münn!
Un trurig büst du offiet gahn
Mit leewe goode Trünn'.

Still büst du wuissen, groot un hart.
Heft oftens fragt: Wanneehr?
Bet dat de dütsche Michel mart:
„Dat Gold den Düwel hör“.

Schiet an! Dat gift sich op de Fahrt!
Uns Glück, dat hebbt wi brast! —
Un dütsche blaue Jungs an Board
— Mhoi! — de holt dat fast!

Hamburg, den 21. März 1933.

Frühjahr!

Den Satan, de em wiesen wull
Den Weg to Luft un Speel;
Doarvör he em veröpen schull
Sien witte reine Seel.

Id straf dien Soalen — Heiß bi vör!
Du hast dat kamen sehn! —
Dat Frühjoahr reet, wat sul un mör,
In Fegen — fott und kleen.

Denn op de Welt — hett Vadder leehrt —
Ward blot mit Water takt!
De Straat, de na de Arbeit föhrt,
De is't, de eehrlich makt!

Gut gah wi bi de Ehrenwach!
Mor'n stah wi stramm an't Stier! —
Fechst uns of noch de vulle Frach
Un is man minn de Güer ...

Erlebendes

Wir sind um so freier, je mehr wir der Vernunft gemäß handeln, und um so mehr geknechtet, je mehr wir uns von den Leidenschaften regieren lassen.
Gottfr. Wilh. Leibniz

Es ist ein Wahn, zu meinen, daß die Treue im Kleinen, der Gehorsam, sich schon einstellen werde, wenn man sich die großen Gesichtspunkte angeeignet habe. Die Treue im Kleinen berechtigt erst, Großes zu überblicken, zu verwalten.
Hermann Rurz

Hamburg, den 31. Dezember 1921.

produktivem, d. h. aufbauendem Sinne sich gestaltet. Je mehr Werkende — ganz gleich, ob in führender oder geführter Stellung — das Wesen, den Geist und die Sendung der deutschen Werks- und Arbeitsgemeinschaft erkennen und aus dieser Erkenntnis heraus ihre werttätigen Wechselbeziehungen zueinander regeln, desto besser und kameradschaftlicher auch wird der zwischen ihnen herrschende Betriebsston sein. Aber auch dort, wo Unebenheiten, Hemmungen und Gegensätze im Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu überwinden sind, sollte der Betriebsston nicht schroff oder gar abstoßend sein, sondern immer noch produktiv genug, um der Arbeitslust der Werkenden nicht in den Rücken zu fallen. „Vornehmlich sollte der Vorgesetzte hier mit Geduld sich wappnen, ja, er sollte großzügig genug sein, um gewisse Fehler, Schwächen und auch Nöte seines Untergebenen verstehen und diesen so anfassen zu können, daß er im Sinne einer produktiven Betriebspolitik gebessert werden kann.“ Großzügigkeit und Geduld gehören mit zu den Merkmalen eines in sich selbst gefestigten und geschlossenen Charakters.

Wer Führertum in sich trägt, der soll auch die Kraft und den Mut haben, in jene Tiefen menschlichen Lebens hinabzusteigen, wo das Licht der Sonne nicht hinscheint. In diesem und ähnlichem Sinne will das gemeinschaftslebendige, heimatverwurzelte, volksnationale Ideengut, das Herr Dr. Bretschneider in seinem Vortrag zum Ausdruck brachte, verstanden und erlebt sein.

Die so außerordentlich wertvollen Unterweisungen des Vortragenden, den wir nationalen Arbeiter und Angestellten lieben und schätzen gelernt haben — das darf ich wohl guten Gewissens sagen — in uns aufzunehmen und in Mit- und Umwelt hineinzutragen, ist nicht nur Pflicht, sondern sogar Lebensnotwendigkeit, denn wir stehen heute mitten drin in der Schicksalswende unseres Volkes!

Die Werkseisenbahn

Von Wilhelm Blind, Abt. Eisenbahn, Förder Verein

Als die Eisenindustrie nach der Erfindung Henry Bessemers einen bis dahin ungeahnten Aufschwung nahm und ihre Anlagen und Werke immer größer und größer wurden, ging sie dazu über, auch einige Bahnanlagen anzulegen. Die ersten Werkseisenbahnen dienten wohl ausschließlich dazu, die Erzeugnisse der einzelnen Betriebe innerhalb des Werkes zu befördern. Bis dahin waren die Erzeugnisse in den meisten Fällen mit Fuhrwerken entweder zur nächstgelegenen Bahnstation oder sofort an den Bestimmungsort gebracht worden.

Die Spur der ersten Bahnen war fast überall schmalspurig mit 900 oder 1000 mm Spurbreite. Als Zugkraft dienten vielerorts Pferde. Auch heute noch gibt es Werke ohne Ausdehnungsmöglichkeit, die Bahnen mit Pferdebetrieb besitzen. Seit aber die Privatbahngesellschaften und der Staat das ganze Land mit Bahnen durchzogen, änderte sich das Bild der Werke. Sie bauten nunmehr dicht an die Eisenbahn heran und legten Anschlußgleise, damit die Eisenbahnwagen ohne Umladen den Güterverkehr von und zu dem Betrieb übernehmen konnten. So entwickelten sich nach und nach auch die Eisenbahnen innerhalb der großen Hüttenwerke.

Auch auf dem Förder Verein erstand eine Eisenbahn, die in ihrer Größe und Vielseitigkeit allen Anforderungen des Werkes gerecht wird. Das heutige Bahnnetz des Förder Vereins erreicht eine Länge von 100 Bahnkilometern ohne die Privatanschlüsse welche durch die Eisenbahn des Förder Vereins bedient werden.

Von den Anschlüssen die in ihrem Bereich liegen, seien die wichtigsten aufgeführt: Zeche Glöckchen, Deutsche Patent Wärmeschutz Gesellschaft, Förder Gasanstalt, Zeche Freier Vogel und Unverhofft, Provinzialheilanstalt Aplerbeck, Dortmunder Vulkan und Karl Riich A. G., beide auf Zeche Schleswig in Brackel. Reichsbahnanschlüsse besitzt die Eisenbahn des Förder Vereins drei: Dortmund-Hörde, Dortmund-Gachendorf, Dortmund-Alfeln. Besonderer Erwähnung bedarf der Anschluß an die Kleinbahn Dortmund, da er eine direkte Verbindung mit der Dortmunder Union und dem Dortmund-Ems-Kanal ermöglicht.

Um nun diesen gewaltigen Betrieb bewältigen zu können, benötigt die Eisenbahn auch all die Einrichtungen, die auch auf der Reichsbahn gebräuchlich sind. Da sind nun vor allen Dingen die Stellwerke für die Weichen und Signale, Läutwerke für das An- und Abmelden der Züge, Zentesimalwaagen innerhalb der Gleise, um das Gewicht der Eisenbahnfahrzeuge und deren Beladung zu ermitteln, Lademaße, um das Überladen der Wagen über das Normalprofil hinaus zu vermeiden, Drehscheiben und Wasserkräne für die Lokomotiven und viele andere. Auch die Bahnmeisterei darf nicht vergessen werden, der die Instandhaltung der Gleise obliegt, dann die vielen Werkstätten zur Unterhaltung der Einrichtungen, Signal- und Weichenbau, Waggonreparaturwerkstatt und Lokomotivreparaturwerkstatt.

Zum Dienst der Eisenbahn gehören folgende Aufgaben: Beschaffung der fremden und eigenen Wagen für die Betriebe, die Beförderung der Rohstoffe und Fertigwaren, das Verwiegen der Ladungen und ihre Überwachung auf Beachtung der Vorschriften der Reichsbahn. Regier Betrieb herrscht vor allen Dingen auf der Station, die unmittelbar mit der Reichsbahn in Verbindung steht. Jeder Wagen, der ein- oder ausgeht, muß diese Station durchlaufen, ausgenommen Schiffschladungen, die durch die Kleinbahn zum Umschlaghafen der Vereinigten Stahlwerke laufen. Jeder Wagen, der beladen in das Werk fährt, wird gleich bei der Übergabe gewogen und durch den Übergabebeamten mit Tag und Stunde des Einlaufs beschriftet, damit der Wagen in der vorgeschriebenen Zeit wieder das

Werk verläßt. Der ganze Zug wird in seinen Teilen dann auseinander-rangiert und die einzelnen Wagen dann ihrem Bestimmungsort zugeführt.

Wie gewaltig der Verkehr auf der Eisenbahn des Förder Vereins ist, richtiger war, zeigen folgende Ziffern: In den Jahren höchster Beschäftigung betrug der Monatsumschlag durchschnittlich 550 000 Tonnen, das ergäbe 36 666 Wagen von je 15 Tonnen. Darin sind aber alle Beförderungen innerhalb des Werkes, Flußfahrten, Schutt- und Schlackenfahrten und viele andere nicht aufgeführt. In früheren Jahren, als alle Betriebe: Walzwerke, Schmieden u. dgl. ihre Ofen mit Steinkohle heizten, war der Verkehr noch bedeutend größer. Heute ist dieser Verkehr ganz weggefallen, da die Betriebe auf Gas umgestellt sind. Notgedrungen hat dann auch die Werkseisenbahn Einschränkungen vornehmen müssen. Heute laufen nur noch etwa halb so viele Lokomotiven wie früher.

Zu einem reibungslosen Verkehr gehört vor allen Dingen ein tüchtiges Rangier- und Lokomotivpersonal und nicht zuletzt auch eine gute Instandhaltung der Lokomotiven, damit sie allen Anforderungen standhalten. In den Lok.-Schuppen wird daher alles Nötige getan für das „Wohlergehen“ der Lokomotiven.

Mein Beitrag dürfte gezeigt haben, wie unentbehrlich eine Werkseisenbahn für die Produktion der einzelnen Betriebe ist.

Hoffentlich kommt bald wieder eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, damit auch das Flügelrad auf dem Förder Verein wieder voll und ganz zur Geltung kommt und Wagen auf Wagen in die Welt geht, um Zeugnis abzulegen von deutschem Schaffen und Wirken.

So arbeitet ein Ofenmann

Von E. A. Höller, Dortmunder Union, Walzwerk II

Die Rollpause, mal dauert sie fünf, mal drei Minuten, ist um. Der Ofenmann muß arbeiten ...

Mit kräftigem Ruck reißt er die Ofentür hoch. Seine breiten Hände ziehen eine vier Meter lange, sechzig Pfund schwere Quaderatzspitze aus dem Wasserkühlpott.

Jetzt führen die Hände die Stahlspitze, den Blockbänder, den Feuertröper und Flammteufel, in den Ofen. Das kochende, überhitzte, weißglutwellige Feuer atmet in Sekundenchnelle die nasse Spitze trocken. Drei, vier — fünf — Wassertropfen fallen dabei in die Eisenschweißsuppe. Die Lava ist entrüstet. Spuckt zurück. Und um des Arbeiters leicht bekleideten Oberkörper fliegen, spritzen, zischen brennende, sengende Schlackenlöcher. Die machen dem Mann nichts. Er fühlt sie nicht, weil die lange Rollspitze, von seinen Händen dirigiert und geführt, unter dreihundert, vierhundert, fünfhundert, sechshundert Kiloblöcke halt, diese Eisentrümpel dann so lange hin und her kanten, rollt, schiebt, dreht und zieht, bis ihr alter Liegeplatz im Ofenbauch ein neuer im Warmbett des Ofenherdes geworden ist.

In der offenen Tür tobt das Feuer. Seine Farben sind rot-grün-weiß-blau-schwarz-silbern-golden: tausendförmig.

Gib, bide, schwere Spitze springt den Ofenmann an ... Der aber steht da und weicht auch nicht nur einen Schritt zurück.

Er steht da, preßt die Zähne aufeinander, krampft die Augenlider millimeterbreit zusammen und führt, zum letztenmal für dieses Mal, die schwere Rollspitze, den Flammteufel, den Blocktiller unter die noch schwereren Blöcke ...

Jetzt, jetzt liegt des Arbeiters Körper schwere auf dem äußersten Spigenende, das seine Hände umtrakt halten. Jetzt hebt sich der Block handhoch ... Jetzt brückt die Spitze unter die Blockschauze ... Und jetzt, jetzt ... rollt der Block auf dem heißesten Bettplatz!

„Da liegst du nun — weil du müdest!“ denkt der Mann.

So, Ofentür runter.

Spitze im Kühlpott.

Pause!



Alte Mühle bei Tecklenburg
Aufnahme von Franz Bonnemann

Warum Rationalisierung?

Von Dr.-Ing. Langen, Wärmestelle, Dortmunder Union

Vor kurzem sagte mir mit ganz besonders ernster Betonung ein Studienrat: „Die Industrie hat mit ihrer Rationalisierung eine sehr schwere Schuld auf sich geladen, und die Ingenieure sollten lieber Mittel und Wege suchen, mehr Menschen zu beschäftigen, als neue Maschinen erfinden.“ — Ich bekannte ihm, daß ich Wärme-Ingenieur sei, der es als seine Hauptaufgabe anjähre, auf möglichste Einschränkung des Brennstoffverbrauches zu dringen. Tatsächlich hätten die Wärme-Ingenieure auch schon erreicht, daß bedeutend (vielleicht 20 bis 30 Prozent) weniger Kohlen verbraucht würden, als dies der Fall wäre, wenn man mit den Kohlen noch in derselben Weise wirtschaftete wie vor dem Kriege, und es gäbe auch nicht wenige Menschen, die uns für die Entlassung vieler Bergarbeiter verantwortlich machten. — „Das ist allerdings nicht richtig, denn so erfüllen die Wärme-Ingenieure nur ihre Pflicht; aber die Industrie trägt die Schuld an der Rationalisierung und damit an der großen Arbeitslosigkeit.“ — Hierauf antwortete ich: „Der Begriff „Industrie“ ist mir zu ungenau. Ich denke z. B. an ein größeres Werk und möchte da zwischen der technischen und kaufmännischen Leitung unterscheiden. Was sagen sie nun dazu, wenn der Techniker dem Kaufmann mitteilt, er könne einen bestimmten Gegenstand (man denke z. B. an einen Radioapparat oder auch an eine Wasserflasche usw.) halb so teuer herstellen, wenn eine bestimmte Spezialmaschine beschafft würde, die eine bedeutende Lohnersparnis bringt? Soll da der Kaufmann erklären, dies dürfe mit Rücksicht auf die Arbeiter nicht geschehen? Macht die Leitung eines Werkes nicht u. U. alle ihre Arbeiter brotlos, wenn sie sich von der Konkurrenz überflügeln läßt? Wäre das nicht ein noch größeres Verbrechen?“ — Auch hierin war mein Gegenüber mit mir einig. — „Nun wird aber mancher sagen, es sei die Aufgabe der Regierung gewesen, die „Überrationalisierung“ zu verhindern. Doch auch da möchte ich fragen: Sollten wir Deutschen bei der Handarbeit stehen bleiben und zusehen, wie andere Völker sich auf größte Leistungsfähigkeit in der Herstellung industrieller Erzeugnisse einrichteten? Waren es nicht im Grunde genommen gerade unsere Feinde, die uns mit ihren Tributforderungen den Gedanken aufzwingen, wir müßten zum größten Exportland der Welt werden und uns auf größtmögliche Gütererzeugung einstellen? Sie gaben uns sogar selber das Geld dazu, unsere Fabriken weitgehend zu rationalisieren, und dann fiel ihnen erst zu spät ein, welchen Unsinn — von ihrem eignen Standpunkt aus gesehen — sie damit machten, Arbeit und damit auch Leistungsfähigkeit von uns zu verlangen. Es ist vielleicht ein besonderes Glück für uns, daß man uns zur Rationalisierung gezwungen hat, denn so sind wir wenigstens einigermaßen konkurrenzfähig geblieben, was durchaus nicht der Fall wäre, wenn wir schön bescheiden auf jeden Fortschritt verzichtet hätten. Jedenfalls kann uns auch die neidische Aufregung unserer Feinde, mit der sie auf unsere „Überrationalisierung“ und auf unsere (für die augenblickliche Zeit aller-

dings vielfach zu groß geratenen) Industrie- und Kommunalbauten hinweisen, nur ein Beweis dafür sein, daß wir nicht im Sinne unserer Feinde gehandelt haben. Und dabei geht es diese eigentlich gar nichts an, wie wir unsere Arbeitslosen beschäftigen; Vorwürfe kann man uns nur machen wegen des Geldes, das wir für nicht unbedingt notwendige Einfuhr ins Ausland fließen lassen. Darüber haben sich die Heuchler aber natürlich nur gefreut.“

Soweit meine Unterhaltung mit dem Studienrat!

Als Musterbeispiel für „Überrationalisierung“ und „Übermechanisierung“ wird immer gern die Glasblasemaschine angeführt. Trotzdem kann z. B. gerade von ihr leicht nachgewiesen werden, daß sie ein Segen für die Menschheit ist. Welchen Vorteil bedeutet es z. B. für die allgemeine Gesundheitspflege, daß immer mehr saubere Gläser verwandt werden, und es ist nur zu bedauern, daß sich heute noch viele Menschen mit alten verrosteten Emaillebechern usw. behelfen müssen. Ohne Glasblasemaschinen wären aber die wichtigsten Glaswaren gewiß drei- bis viermal so teuer. Sodann ist bekanntlich die Arbeit der Glasbläser (selbst wenn mit Druckluft gearbeitet wird), durchaus nicht gesund, so daß man sich über jeden Glasbläser freuen muß, der durch eine Maschine ersetzt wird. Aber die Arbeitslosigkeit? — Zunächst hat die Herstellung der Maschine allerhand Arbeiter beschäftigt. Dann zwingt die Maschine zu erhöhter Tätigkeit, z. B. der Verkaufs-büros, der Versandabteilung und auch der Reparaturabteilung. Normalerweise wird sich auch der Umsatz der Glashütte erhöhen, und jetzt fragt es sich eigentlich nur noch, wohin fließt das Geld? Wenn es ins Ausland geht, so ist es freilich für Deutschland verloren; wenn es aber im Lande bleibt und nicht in den Strumpf gesteckt wird, dann arbeitet es weiter und schafft neue Arbeit. Das ganze Arbeitslosenproblem ist nach meiner Ansicht eine Frage des Geldumlaufes und allerdings auch der umlaufenden Geldmenge. Wenn es gelingt, das Geld rascher aus einer Hand in die andere wandern zu lassen, und wenn zum Ausgleich der fehlenden Geldmenge der bargeldlose Verkehr gesteigert werden kann (Vorbereitung dafür ist die Rückkehr des Vertrauens), dann wird gewiß auch die Arbeitslosigkeit rasch abnehmen. Wenn eine Maschine nicht den Geldumlauf stört — im allgemeinen wird sie ihn gerade anregen —, dann verursacht sie keine Arbeitslosigkeit.

Warum Rationalisierung? — Ohne Rationalisierung keine Konkurrenzfähigkeit, ohne Rationalisierung aber auch keine Massenfabrication. Massenfabrication wiederum ist das einzige Mittel dazu, an den Segnungen der Technik — Lebenserleichterung und Lebensverfälschung — unser ganzes Volk teilnehmen zu lassen. Man sollte daher nicht leichtfertig gegen die Rationalisierung ankämpfen. Viele, die dies tun, sehen zwar darin einen Beweis für ihre soziale Gefinnung, im Grunde genommen aber ist eine richtig angewandte Rationalisierung durchaus sozial.



Prämienreise der Verwaltungslehrlinge (Lehrgang I und II) der Vereinigte Stahlwerke

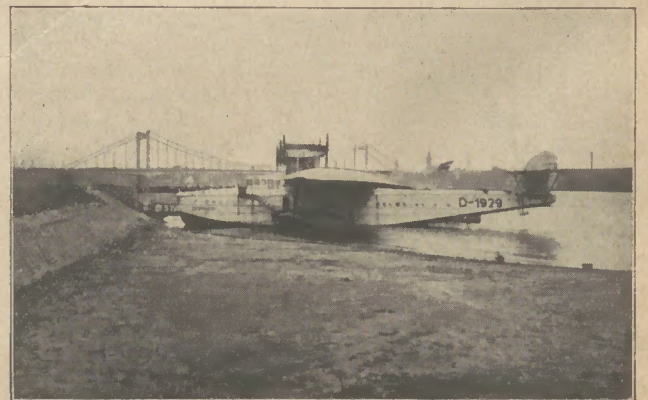


Der Lehrlingsvater umgeben von seinen Lehrlingen
Ganz links Herr Dipl.-Ing. Daiber

Die Verwaltungslehrlinge, die bei den in jedem Jahr stattfindenden Werkswirtschaftsprüfungen gute Ergebnisse erzielen, dürfen als Auszeichnung an einer vom Lehrlingsausschuß der Vereinigten Stahlwerke bewilligten Prämienreise teilnehmen. Zu meiner größten Freude gehörte ich zu denen, die für die diesjährige Reise, die am 22. 9. stattfand und sich auf die Besichtigung der F. G. Farbenindustrie Leverkusen und der Stadt Köln erstreckte, vom Ausschuss in Vorschlag gebracht worden waren. Verabredungsgemäß traf ich mich am 22. September mit Herrn Dipl.-Ing. Daiber und zwei Lehrlingen anderer Werke auf dem Hauptbahnhof in Dortmund, wo wir gemeinsam den Elzug 6.45 Uhr von Dortmund nach Leverkusen bestiegen. — Dichter Nebel hinderte uns, einen Blick aus den Abteilfenstern in die Gegend zu tun. Wir befürchteten schon, daß auch der heutige Tag ein Regentag werden würde, wie die vorausgegangen. Nach einer Stunde Fahrt hatte sich indes der Nebel verzogen, und wir konnten zu unserer größten Freude feststellen, daß unsere Sorge unbegründet gewesen war. Ein wolkenloser blauer Himmel verprügelte einen schönen Herbsttag. Als wir gegen 8.40 Uhr in Leverkusen anlangten, begab sich unsere inzwischen auf vierzehn

Personen angewachsene Gruppe unter Führung des Lehrlingsvaters, Herrn Duitmann, und Herrn Daiber zum Pfortentor II der F. G. Farbenindustrie, wo wir schon erwartet wurden.

Nach einer überaus herzlichen Begrüßung erklärte uns unser Führer an Hand eines Grundplanes den Aufbau des in der ganzen Welt bekannten Werkes. Er ging aus von der Gründung der Firma, die etwa vor vierzig Jahren durch Geheimrat Duisberg erfolgt ist. Er führte weiter aus, daß der Gründer von der Überlegung ausgegangen sei, daß nur ein auf das modernste ausgebautes Werk gewinnbringend und marktfähig arbeiten könne. Bekanntlich zählt die F. G. Farbenindustrie, die in Elberfeld und noch einigen anderen Orten ebenfalls Betriebe unterhält, zu den modernsten Werken der Welt. Wenn man berücksichtigt, daß das Werk Leverkusen allein 7500 Arbeiter und 2000 Angestellte beschäftigt, kann man sich ein Bild von der Ausdehnung dieser chemischen Fabrik machen. Die Fabrikanlagen zerfallen in vier Abteilungen, die durch breite Straßen getrennt sind. Diese Straßen, die an beiden Seiten mit Bäumen und mit einem besonderen Radfahrweg sowie Bürgersteig ver-



DO X, im Hintergrund die neue Köln-Mülheimer Brücke

sehen sind, bieten inmitten der von wildem Wein umrankten Werkgebäude ein wirklich harmonisches Bild.

In der ersten Abteilung werden Schwefelsäure, Salzsäure usw., in der zweiten Farben, in der dritten Medikamente hergestellt. In der vierten Abteilung befinden sich u. a. eine Gasmasken- und Gasfabrik, die jetzt allerdings außer Betrieb gesetzt sind, und die Werkschule.

Bei unserem Gang durch die Werksanlagen mußten wir immer wieder die peinliche Sauberkeit bewundern, die besonders stark in der Abteilung für Medikamente in Erscheinung trat. Nachdem wir die Lehrwerkstatt und die Werkschule besichtigt und dort anschließend an einem kleinen Imbiß teilgenommen hatten, entführte uns gegen zwölf Uhr der Omnibus von Leverkusen nach Köln. Hier nahmen wir zunächst in dem direkt am Rhein liegenden Gürzenich-Hotel unser Mittagessen ein. Darauf unternahmen wir eine Besichtigung des Kölner Ausstellungsgeländes (ehem. Preisa) und der dort gerade stattfindenden Ausstellungen, der „Gastwirts- und Hotelmesse“ und der Ausstellung „Schutz des Lebens und des Eigentums“. Diese Besichtigungen nahmen natürlich längere Zeit in Anspruch. Leider mußten wir sie, da noch eine Rundfahrt durch Köln geplant war, vorzeitig abbrechen.

Eine Besichtigung des Kölner Doms folgte dieser Rundfahrt, die etwa 1¼ Stunde Zeit in Anspruch nahm. Dabei hatten wir Gelegenheit, die historischen Denkmäler, Kunstbauten usw. der Stadt zu sehen. Unterwegs erfuhren wir, daß das Flugschiff DO X auf dem Rhein niedergegangen sei. Es war ganz natürlich, daß wir uns die Besichtigung dieses Wunders der deutschen Technik nicht entgehen lassen wollten, und so unterbrachen wir unsere Autorundfahrt für eine knappe Viertelstunde. Nach der Besichtigung ging es wieder zum Ausgangspunkt der Fahrt, dem Kölner Dom, zurück. Auf der Rückfahrt konnten wir noch, es war inzwischen dunkel geworden, den Lichterglanz der beleuchteten Rheinbrücken und Rheinpromenaden bewundern.

Als Ausklang dieses Tages, der ein Erlebnis für jeden von uns bildete und an den jeder gerne zurückdenken wird, besuchten wir noch ein Altkölnler Bierlokal.

Gegen 9.40 Uhr schieden wir voneinander, um die Heimreise anzutreten, nicht, ohne vorher unserem Vehringsvater für die uns bereitere Freude herzlich gedankt zu haben.

Friedrich Theile, Hörder Verein

Was soll ein Handlungsgehilfe wissen und können?

Prüfung der Westf. Kaufmannsgilde Ostern 1933

Von E. Pajedag, Schrottverforgung

Der nachstehende Artikel soll einen kurzen Ueberblick darüber geben, was die Westf. Kaufmannsgilde, Dortmund, in der diesjährigen Handlungsgehilfenprüfung verlangt hat. Es soll gezeigt werden, was die jungen Kollegen für „Kanonen“ sind bzw. was man von ihnen verlangen kann. Schließlich können die Lehrlinge, die im nächsten Jahre die Prüfung machen, an Hand der nachfolgenden Zeilen sich besser vorbereiten.

Zunächst einmal die schriftliche Prüfung. Es wurden hier zunächst zur Ausarbeitung in zwei Stunden folgende Aufsatzthemen zur Wahl gestellt: 1. Die Geschäfte des Kaufmanns mit der Bank und ihre Abwicklung im wirtschaftlichen Verkehr, 2. Wie wirkt der Außenhandel auf die deutsche Wirtschaft ein? Wer sich vorher einigermaßen mit einem dieser Themen beschäftigt hatte, für den war die Sache natürlich nicht besonders schwer, wie es aber mit den anderen stand, das kann sich jeder Leser vorstellen. Sodann wurden vier Rechenaufgaben gestellt, und zwar eine Prozentrechnung in Hundert, eine Zinsrechnung (es war ein Zinssatz zu suchen), eine Diskontrechnung, bei der ein

Präziss, ein Dato, ein Sicht- und ein Nachsichtwechsel nach der Reichsbankvorschriften zu diskontieren waren und eine Effektenrechnung unter Berücksichtigung des Zinsheines. Als Buchführungsaufgabe wurde ein vollständiger Buchungsgang gestellt mit Eröffnungsbuchungen, 23 laufenden Buchungen, Inventar und Abschluß. Aus den laufenden Buchungen einige Kostproben:



Am Eissee

Aufnahme von Hilde de Horn, Werksdruckerei

1. Kauf gegen Ueberweisung mit zwei Prozent Skonto, 2. Bareinlösung eines Akzeptes, 3. Verbuchung von Fracht und Spesen, 4. Gläubiger bewilligt Rabatt auf Waren, 5. Schuldner sendet Waren zurück, 6. Schuldner erhält einen Nachlaß auf Warenlieferung usw. Ich glaube, daß mancher alte Buchhalter sich diese Buchungen auch nicht ohne weiteres aus dem Ärmel schütteln kann. Schließlich waren in der schriftlichen Prüfung noch vier Briefe aus einem Schriftwechsel anlässlich einer Vergebung einer Vertretung anzufertigen.

Die mündliche Prüfung war natürlich bedeutend umfangreicher und schwieriger. In kurzen Stichworten will ich einmal die Gebiete streifen, die von jedem Prüfling vollständig beherrscht werden mußten. Zugleich möchte ich die Sache so abfassen, daß jeder Leser sich einmal überlegen kann, wie er die Fragen wohl beantwortet hätte.

Zunächst der Kaufmann. Wer ist Kaufmann im Sinne des HGB.? Was versteht man unter einem Ruß-, Soll- und Minderkaufmann? Welche Unterschiede bestehen zwischen Voll- und Minderkaufleuten? Was ist eine Firma? Die Firma eines Kaufmanns ist der Name, unter dem er im Handel seine Geschäfte betreibt und die Unterschrift abgibt. Wie werden die Firmen unterschieden? 1. Wahre und unwahre Firmen, 2. Einzel- und Gesellschaftsfirmer, 3. Personen-, Sach- und Phantasiiefirmer. Was ist ein Handelsregister? Ein öffentliches Verzeichnis der Vollkaufleute. Seine Vorteile und sein Wert liegt in der Öffentlichkeit.

Ein sehr wichtiges Thema ist weiterhin der Vertrag. Wann sind Verträge a) ungültig, b) anfechtbar? Antwort: zu a): 1. bei einem Scherz, den der andere erkennen mußte, 2. bei Verstoß gegen die äußere Form und 3. bei Verstoß gegen die guten Sitten; zu b): 1. bei einem Irrtum, 2. bei arglistiger Täuschung. Welche Rechte entstehen dem Käufer bei einem Lieferungsverzug, welche dem Verkäufer bei einem Annahmeverzug oder Zahlungsverzug? Was kann

der Käufer bei einer Mängelrüge verlangen? Alle Antworten mußten natürlich „aus dem Ärmel geschüttelt“ werden können.

Das nächste ist der Wechsel. Können Sie die acht wesentlichen und sieben unwesentlichen Bestandteile des Wechsels aufzählen? Welche Arten von Akzepten und Indossamenten unterscheidet man? Wie geht der Wechselprotest und der Wechselregreß vor sich? Worin liegt die Bedeutung des Wechsels? Hier die Antwort: 1. Zahlungs-, 2. Kredit-, 3. Sicherungs-, 4. Wertanlagemittel. Eng damit verbunden ist der Scheck. Seine Bedeutung, der Unterschied zum Wechsel, die Arten von Schecks usw., alles mußte in Fleisch und Blut übergegangen sein.

Hieran schließt sich die Bank und die Börse. Wie oben erwähnt, bildeten die Bankgeschäfte ein Aufsatzthema, so daß also die Börse noch übrigblieb. Was ist eine Börse? Eine Börse ist ein Markt für vertretbare Güter, das heißt, eine organisierte Zusammenkunft vorwiegend von Kaufleuten, die in regelmäßigen Zwischenräumen zu bestimmter Stunde und an einem bestimmten Orte stattfindet zum Abschluß von Handelsgeschäften in abwechselnden Waren oder Wertpapieren. Welches sind die Aufsichtsorgane? Welche Personengruppen finden wir an der Börse? Welche Personen und welche Papiere sind an der Börse zugelassen? Hierüber entscheidet eine besondere Zulassungsstelle, und zwar werden nur solche Papiere zugelassen, von denen mindestens für eine Million Mark im Umlauf ist, und nur von den Firmen, die bereits die erste Bilanz veröffentlicht haben. Sodann kommt der Kurszettel. Was bedeuten die hinter den Kurswerten befindlichen Zusätze: bz., bz. B., bz. G., usw. bz. B., usw. bz. G., r und —? Diese Bemerkungen dürfen für einen Kaufmann keine unbekannten Begriffe sein. (Schluß folgt)

Fünfzig Jahre beim Hörder Verein



Herr Fritz Geise, geboren am 25. Juli 1868, konnte auf eine fünfzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Geise ist am 15. Januar 1883 in den Betrieb unseres Stahlwalzwerkes als Gehilfe eingetreten. Nach einjähriger Tätigkeit wurde er der Abteilung Wagenaufbau überwiesen, um als Schlosser ausgebildet zu werden. Nach fünf Jahren erfolgte die Zurückversetzung zum Stahlwalzwerk, wo er als Schlosser beschäftigt wurde. Seit 1925 ist er als Probenschlosser in unserer Probenswerkstatt tätig.

Dem Jubilar an dieser Stelle ein fröhliches „Glückauf“.

Jubilare der Dortmunder Union



Herr Otto Lega, geboren am 10. August 1871 zu Seemen, Kreis Osterode, beging am 2. April d. J. sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum.

Er trat am 2. April 1908 als Schmied in der Mechanischen Werkstatt ein und wurde am 1. Dezember 1927 in gleicher Eigenschaft nach Abteilung Preßwerk überwiesen, wo er seine Tätigkeit noch heute ausführt. Vom 19. Juni 1917 bis 16. Januar 1919 stand er im Felde.

Herr Emil Heußner, geboren am 15. Dezember 1893 zu Dortmund, beging am 6. April sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum.

Er trat am 6. April 1908 als Hammerführer im alten Hammerwerk ein und kam am 13. Januar 1913 als Pressenführer nach Abteilung Preßwerk. Vom 12. Januar 1915 bis 24. Dezember 1918 stand er im Felde. Nach seiner Rückkehr nahm er seine bisherige Tätigkeit wieder auf und wurde am 1. August 1923 zum Pressenschmied befördert, welche Tätigkeit er noch heute ausübt.

Ein weiterer Silberjubilare ist Maschinist Dietrich Mölle, Kraftwerke, eingetreten am 31. März 1908.

Zu ihrem Jubeltage wünschen wir den Jubilaren das Beste.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Etidel, Hochofenwerk, am 4. 4. 33 — Berner; Otto Scheer, Martinwerk, am 3. 3. 33 — Günter.

Eine Tochter: Ignatz Rachuta, M.-T.-Abt., am 26. 3. 33 — Anneliese; Wilhelm Mölle, Elektr. Kraftwerke, am 1. 4. 33 — Hannelore; Friedrich Jossat, Verf.-Anstalt, am 7. 4. 33 — Ilse-Marie.

Sterbefälle:

Chefrau Otto Anornn, Elektr. Kraftwerke, am 2. 4. 33.

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer der „Hüttenzeitung“
Dienstag, den 25. April 1933

Galluschke färbt, wäscht,
reinigt alles
— läden überall — Gegr. 1873

Bunte Ecke

Elefantenrennen

ZIEL



Scherenschnitt von Henne Habel

Auflösung des Witzkartenrätsels

aus Nummer 8 der Hüttenzeitung: Schornsteinfeger.

Wir beginnen demnächst mit dem Bau unserer

Eigenheim-Siedlung

in Dortmund-Schüren. Es können sich noch einige Werksangehörige beteiligen. Die Wohnhäuser werden mit

Union-Hütten-Bims

gebaut. Baulebhaber können diese Bauweise auf der Dortmunder Bau-Ausstellung im ehemaligen Gebäude des Barmer Bank-Vereins am Markt, Stand Vereinigte Stahlwerke, Stand I, im Treppenhaus, besichtigen.

Alle Grundstücke liegen an einer ausgebauten Straße und haben eine Größe von 1/2 Morgen. Schulen, Kirchen, Straßenbahn- und Omnibus-Verbindung in nächster Nähe.

Auskunft erteilt

der Südl. Bauverein e. G. m. b. H.

für Angehörige der Vereinigten Stahlwerke im Vereinslokal Märkische Straße 220, jeden Abend von 1/8—9 Uhr.

Kleine Anzeigen

Bei Einsendung von kleinen Anzeigen ist vom Einsender stets Name und Abteilung anzugeben, auch wenn die Anzeige unter Chiffre erfolgt, da nur dann eingehende Angebote mit Sicherheit den Interessenten erreichen. Anonyme Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Wohnungs-tausch

Biete: 4-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) mit Stall und Garten.
Suche: 2 große oder 3 Zimmer in Görde. Näheres Görde, Kolonie Steinfühlerweg, Am Sommerberg 4.

Biete: 3 Zimmer (Neubau), Biete 42 RM.
Suche: 3 Zimmer (Wohnung) auch Werkwohnung.
 Görde, Entenpöhlstraße 24 II. Etg. 113.

Mietgesuche

Abgeschlossene 3-Zimmer-Wohnung im Mittelpunkt der Stadt gesucht.
 Werkz. Union 9154.

Verkäufe

2 Korbflaschen, 25 und 10 Liter Inhalt, mit 50 Flaschen und sämtl. Zubehör sowie 2 Einteilpöhl für 30 Liter für Hausweinbereitung zum Preise von 10 RM. zu verkaufen.
 Schornhofstr. 20, 3. r.

Gut erhaltener **Sitzliegewagen** billig zu verkaufen.
 Treibstr. 65, 1. Etg. rechts.

Staubsauger Marke „Bambur“, 110 Volt, wenig gebraucht, für 60 RM. zu verkaufen.
 Görde, Dortmund-Wambel, Torplatz 53.

Hochfeiner, fast neuer **Promenadenwagen** billig zu verkaufen.
 Sonnenstraße 214, Erdgeschoss links.

Gut erhaltener weißer **Sitzliegewagen** zu verkaufen.
 Görde, Fichtestraße 13, 4. Etg.

Parlophon mit 10 Platten zu verkaufen.
 Dorotheenstr. 6, ptr. 113.

Wagen zum verkaufen:
 1 Dauerbrenner, 1 Herrenfahrrad (Griener), 1 Blumenständer, 1 Vertikow, 2 Reihbretter, 2 Reihzeuge, 1 Radio mit Akku, 10 Jahrgänge „Stahl und Eisen“. Gebrauchte Schreibmaschine zu kaufen gesucht.
 Müller, Görde, Deutenbergstr. 24.

Kanarienvögel, Weibchen und gute Gedächtnisse, sehr billig abzugeben.
 Görde, Wellingshofer Straße 176, 2. Etg., Drüke.

Chaiselongue mit Decke und gut erhaltenes Kinderbett zu verkaufen.
 Näheres: Görde, Steinfühlerweg 55.

Wenig gebrauchte **Violin-Zither** billig zu verkaufen.
 Dortmund-Loth, Schulte-Sodingen-Weg 21, Otto Theiß.

Promenaden-Wagen (Marke Nether), gut erhalten, für 10 RM., und kleiner weißer, sehr stark gepolsterter Klappwagen für 6 RM. wegen Raummangels zu verkaufen.
 Görde, Wellingshofer Str. 193, 2. Etg. 113.

Aquarium mit Tisch billig zu verkaufen oder gegen Herrenfahrrad zu verkaufen.
 Wilb. Gerlert, Leopoldstraße 18 ptr.

Zeich-Mon-Photo-Apparat, Rollfilm, 6 x 9 cm, mit Tasche, Metallstativ, 4-teilig, Kugelgelenk, sämtl. Dunkelkammer- und Entwicklungsgeräte sowie Schrank gegen gut erhaltenes Herrenfahrrad zu tauschen oder billig zu verkaufen.
 Schornhofstr. 20, 3. r.

Geige mit sämtlichem Zubehör zu verkaufen oder gegen Radio zu tauschen gesucht.
 Görde, Piepenhofstr. 29, ptr.

Kaufgesuche

Militärrod, selbstgekauft, gut erhalten, Größe 42, zu kaufen gesucht.
 Auskunft: Werktelefon 492 Gördeverein.

Gut erhaltenes Herrenrad (nur Markenrad) sofort gegen Barzahlung zu kaufen gesucht.
 Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter G. S. Nr. 1 an das Vt.-Büro erbeten.

Geschäftliche Mitteilungen

Die seit Jahrzehnten bestehende bekannte Bettfedernfabrik Ernst Weinberg, Neutrebbin/Dorbruch, die als Spezialität nur reine Gänsefedern und Daunen verarbeitet, hat rüchichtslos die Preise derart herabgesetzt, daß sie schon zum Teil unter Vorkriegeshöhe liegen. Selbst der kleinste Gänsebeutels findet für seine Betten die passenden Federn, die für ein Menschenleben ausreichen sollen. — Man verlange Gratismuster, die unverbindlich gern gesandt werden.

Gänse-Federn

nur reine Ware, direkt ab meiner Fabrik. Gänsefedern m. Daunen garant. o. Beimischung 1.75 allerf. 2.50, Halbdauen klein. Brustf. u. Daunen 3.50. 1/4 Halbdauen und Daunen unerreicht billig. Ernst Weinberg, Neutrebbin, Dorbruch. Lager Dortmund, Schwanenstr. 15, part. Bei Vorz. d. Annonce 3% Vergütung.



Korb Möbel ab Fabrik

Teilzahlung bis 10 Monate, franko Lieferung. Schlag: 3teilig. Polstergarnitur RM. 30,—. Katalog gratis. Korb möbelfabrik BÖHM Oberlangenstadt 582, Lichtenfels-Land

Abwaschbare Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden, Manschetten, Manschettenhoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldistr. 4

Elektro-Schweißkursus

(Abendkursus) vom 1. bis 30. Mai 1933

Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen u. Elektrotechnik, Dortmund, Sonnenstraße 98



Ich heiße **Muskator** das Wunderküken!

Jeder wundert sich über meine Frühreife. Dabei liegt das ganze Geheimnis meiner gesunden Entwicklung nur im

Muskator-Kükenfutter, das durch seine einzigartige Zusammensetzung und Mischung wahre „Kraft-Küken“ erzeugt. — In ein paar Wochen komme ich ans Eierlegen und habe dann den Ehrentitel:

„Muskator“ das fleißige Hühnchen

Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H. Düsseldorf-Hafen

Gewerbe-Hochschule Köthen (Anhalt)

Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Fernmeldetechnik, Hochfrequenztechnik, Technische Chemie, Elektrochemie, Gaschemie, Zuckertechnik, Hüttenwesen, Keramik, Emailiertechnik, Papier- u. Zellstofftechnik. — Vorlesungsverzeichnis kostenlos

1908 **25 Jahre** Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar 1933

Maschinenbau Elektrotechnik Bauing.-Wesen Architektur Progr. frei. — Anf. Mitte Okt. u. April

Autobus-Gesellschaftsfahrten Auto-Schwarz

Fernsprecher 366 00. Fapengarten 26-30
 Autobusse zum Hauptfriedhof von Haus zu Haus à Person 50 Pfg. Kränze werden unentgeltlich mitgenommen



Kombinierte Geräte sind Trumpf!

Emud . . . 69 Mk. Telefunken
 Nora . . . 85,50 Mk. komb. 139 Mk.
 Gearet . . . 99 Mk. Mende
 Nora komb. 107 Mk. komb. 148 Mk.
 Nora komb. 134 Mk. Lorenz
 komb. 149 Mk.

8 Tage zur Probe

Radio-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Straße 156
 Ruf 357 83
 gegenüber dem Verwaltungsgebäude

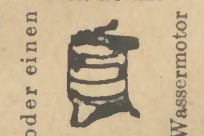
Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdauen) 4,—, Dreiviertel-daunen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1a Volldaunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück.
 Willy Mantuffel, Gänsefedern, Neutrebbin 61b (Dorbr.). Ältestes und größtes Bettfedernverandgeschäft des Dorbruches, gegr. 1852.



Wer seine Frau lieb hat, kauft ihr eine



Wer seinen Vorteil wahr, kauft nur beim Fachmann!

H. EDLER

Rheinische Straße 134 empfiehlt Qualitätsfabrikate
 Trotz Zahlungsvereinfachung konkurrenzlos billig
 Verlinde-Rabattmarken

Scha'platten Aus einer Konkursmasse, 25 cm, doppel-seitig. Stück 40 Rpl. Schallpl.-Bergmann Breslau 1 A 247

Thür. Pflaumenmus Rittern. Pflaumen u. Zucker, 10-Pfd.-Eim. M. 3 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestellungen. Otto Ritter, Pflaumenmusfabr. Schkölen (Thür.) 203

Federbetten Matratzen

Polster- und Einzelmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde

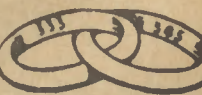
liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt

Insieriert,

es bringt Gewinn!



Wenn Achenbach

die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!
 Dortmund

Rheinische Str. 24
 Uhren, Goldwaren
 Bestecke, Reparaturen
 10—30% Rabatt